

Perry Rhodan
der Erbe des Universums
Nr. 1711
Kristallplanet Mars
von Peter Griese

Nach den jüngsten Ereignissen wissen die Terraner, daß das Universum aus zwei Seiten besteht, die fest voneinander getrennt sind - und trotzdem zusammengehören. Moira benutzte den anschaulichen Vergleich mit einem mehrdimensionalen Möbiusband, um diese Struktur des Universums zu verdeutlichen.

»Unsere« Seite, die Plus-Seite, wird Parresum genannt, die »andere« Seite Arresum. Wo auf unserer Seite kosmische Leerräume vorherrschen, sind auf der anderen Seite große Galaxienhaufen zu finden - und andersherum.

Den unheilvollen Einfluß des Arresums bekamen als erste die Menschen von der ODIN zu spüren, die auf dem Kristallplaneten Thyssan gestrandet war. Mit Ausnahme der Aktivatorträger starben alle Besatzungsmitglieder. Die Galaktiker wurden zudem Zeugen des seit Jahrmillionen tobenden Konflikts zwischen den Ayindi und einer mysteriösen Macht, die Abruse genannt wird. In einem großen Raumgefecht mußte die BASIS Partei ergreifen.

Davon ahnen die Bewohner der Milchstraße bislang wenig. Geheimnisvolle Objekte materialisieren im Orbit über dem Mars. Wo sie landen, bilden sich kristalline Flächen mit tödlicher Wirkung; Menschen sterben. Timmersson Gender erscheint, ein Mann, der seit über tausend Jahren tot sein mußte. Und auf dem Mars finden die Terraner eine zwei Millionen Jahre alte Spur, die in die Magellanschen Wolken weist. Am 30. Januar 1217 spitzt sich die Situation zu - der Rote Planet entwickelt sich in Richtung KRISTALLPLANET MARS...

Die Hauptpersonen des Romans:

Geo Sheremdoc – Der LFT-Kommissar führt einen verzweifelten Kampf.

Boris Siankow – Der Nexialist ist mit seinem Latein am Ende.

Lafalle – Ein seltsamer Hanse-Spezialist.

Alan Patuschka – Ein Raumveteran sieht das Ende nahen.

Ikarus – NATHANS wandernde Verbindungsstelle.

Prolog:

DER ANFANG VOM ENDE

Es geschah am 30. Januar 1217 NGZ um 0.46 Uhr.

Und es passierte genau das, was die zahlreichen Beobachter befürchtet hatten, nur um ein vielfaches schlimmer. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel, gegen den niemand etwas unternehmen konnte. Wie ein unlöscharer Atombrand. Wie eine nie endende Sintflut, die zum Schluß alles, aber auch wirklich alles verschlingen sollte. Es war der Beginn einer Katastrophe, die selbst die größten Pessimisten für undenkbar gehalten hatten. Es geschah nicht ganz ohne Vorwarnung, denn bereits am 22. Januar war ein Schwarm Kristallsplitter in fünfzig Kilometern Höhe über der Oberfläche des Planeten Mars aufgetaucht und auf diesen herabgestürzt. Die Splitter hatten für die Personen, die mit ihnen in unmittelbaren Kontakt gekommen waren, den Tod bedeutet. Und für jene, die Glück hatten und ihrer Nahe entfliehen konnten. Übelkeit, Kopfschmerzen oder eine unerklärliche saugende und zehrende Schwäche. Die Splitter hatten sich ausgebreitet, bis jeder von ihnen eine Fläche von fünf Metern Durchmesser bedeckt hatte. Dann hatten die dreißig Kristallfelder ihr Wachstum eingestellt. Am 24. Januar war ein größerer Brocken, ein Kristallsplitter von fünfunddreißig Metern Durchmesser, mit der Form einer gezackten, riesengroßen Pfeilspitze, aufgetaucht und auf den Planeten gestürzt. Er hatte sich ausgedehnt und ausgebreitet, mehrere Menschen getötet, indem er sie in Kristallstrukturen verwandelt hatte, und die schon bekannte Übelkeit über eine größere

Entfernung verbreitet. Dieser Brocken hatte aber nicht aufgehört zu wachsen. Alle technischen Mittel, ihn aufzuhalten, hatten versagt. Es war Timmersson Gender zu verdanken, dem wohl von ES geschickten Wesen aus dem Reservoir von 20 Milliarden Bewußtseinsinhalten, die im September 3581 alter Zeitrechnung von der Superintelligenz nach dem Sturz der Erde in den Schlund im Mahlstrom der Sterne aufgenommen worden waren, daß das inzwischen gut zehn Kilometer durchmessende Kristallfeld doch zerstört worden war. Der Mann aus der Vergangenheit war anscheinend so von ES konditioniert worden, daß er mit seiner Kraft alle Kristallfelder in graues, grobkörniges Granulat verwandeln konnte. Die Gefahr war beseitigt worden, aber Timmersson Gender hatte sich dabei aufgezehrt und den Tod gefunden. Das Geheimnis seines Anzugs und des Tascheninhalts hatte er nicht mehr preisgeben können. Von ihm war nur noch der nackte Leichnam geblieben. Am 30. Januar kurz nach Mitternacht also passierte es. In fünfzig Kilometern Höhe über dem Mars, dort, wo irgendwo aus für die Galaktiker unerklärlichen Gründen das Raum-Zeit-Kontinuum des Einstein-Universums löchrig oder brüchig war, erschien ein dritter Kristallsplitter. Er unterschied sich von seinen Vorboten vor allem dadurch, daß er eine Länge von recht genau einhundert Metern besaß. Das Splitterstück wurde von allen Überwachungsstellen sogleich erfaßt und vermessen. Versuche, mit Traktorstrahlen oder vergleichbaren Methoden das Objekt einzulangen oder gar aufzuhalten und abzutransportieren, scheiterten, weil kein geeignetes Raumschiff nah genug zu dem Kristallsplitter positioniert war. Es blieb den Beobachtern gar nichts anderes übrig, als hilflos zuzusehen, wie das Objekt, vom Planeten angezogen, auf diesen herabstürzte.

Von einer unbemannten Überwachungssonde, die zufällig in nur wenigen Kilometern vom Ort des Erscheinens im Raum stand, ging die erste Warnung ein. Aber schon Sekunden später meldete sich die Sonde nicht mehr. Ihre Geräte waren unter dem Einfluß des Kristalls sehr schnell ausgefallen.

Ein Raumschiff, das sich in einem Blitzmanöver dem riesigen Kristallsplitter nähern wollte, mußte wieder abdrehen, weil die bekannte Übelkeit schon extrem schnell wirksam wurde und richtig als Warnung interpretiert wurde. Der Besatzung sollte erst später klarwerden, daß sie nur knapp

dem sicheren Tod entronnen war.

Der riesige Kristallsplitter stürzte nur sieben Kilometer vom südlichen Rand der Millionenstadt Vetrahoon City in eine Ausflugslandschaft aus künstlichen Felsen. Seen und Wäldern.

Er splitterte beim Aufprall auf eine originalgetreue Nachbildung des südamerikanischen Zuckerhuts von Rio de Janeiro in mehrere hundert Trümmer, die zunächst nur eine kreisförmige Bodenfläche von etwa zwei Quadratkilometern bedeckten. Erste Beobachtungen aus dem Raum zeigten, daß sich die Kristalle mit rasender Geschwindigkeit auszubreiten begannen. Schon nach wenigen Minuten hatten sich die Trümmerstücke zu einer geschlossenen Fläche vereinigt, die sich weiter nach allen Seiten ausdehnte. Zu diesem Zeitpunkt heulten in Vetrahoon City die Alarmsirenen. Im Südteil von Vetrahoon City waren schon mehrere hundert Menschen ein Opfer der tödlichen Strahlung des ständig wachsenden Kristallfelds geworden.

Und das Solssystem verfügte über keinen Timmersson Gender mehr, der den drohenden Kristalltod hätte aufhalten können!

1.

Zweieinhalb Tage zuvor, am Nachmittag des 27. Januar 1217 NGZ, war der LFT-Kommissar Geo Sheremdoc nach seinen Gesprächen im Forschungszentrum Titan und auf Luna zum Mars zurückgekehrt.

Boris Siankow hatte den Hanse-Spezialisten, der nach seiner Ernennung zum LFT-Kommissar hinter der Ersten Terranerin Koka Szari Misonan und der lunaren Großsyntronik NATHAN nun die mächtigste Figur im Solssystem war, über seine Forschungsergebnisse informiert.

Der Nexialist hatte die Bodenplatte des auf dem Mars gefundenen Formenergieblocks mit dem Ritter der Tiefe Permanoch von Tanxbeech im Forschungszentrum einer ersten gründlichen Untersuchung unterzogen.

Das sensationellste Ergebnis: Es war ihm gelungen, einen Datenträger zu finden, der im Inhalt identisch mit dem mentalen Speicherblock war, den Timmersson Gender irgendwie aktiviert und durch den man von Permanoch von Tanxbeech und dessen Aktivitäten vor zwei Millionen Jahren erfahren hatte.

Der Informationskode konnte geknackt werden. Dadurch war es

möglich gewesen, weitere Informationen über die Fabrik zu erhalten, in der Permanochs Orbiter Rhoubil ein Spezialgerät der Porleyter für seinen Ritter holen sollte.

Es war ferner gelungen, die Positionsangaben der Fabrik GONDORAK in galaktische Koordinaten zu übertragen. Das Ziel lag in der Großen Magellanschen Wolke.

Geo Sheremdoc hatte die Oxtornerin Dilja Mowak ausgewählt, und die Frau hatte den Auftrag trotz der geringen Erfolgschancen angenommen. Am 28. Januar sollte Dilja mit der IRA ROGABERG vom Erdmond aus starten.

Der LFT-Kommissar hatte bei NATHAN zuletzt eine bewegliche Roboteinheit als Begleiter angefordert, über die er jederzeit direkt mit der lunaren Syntronik und - in Notfällen oder Krisenlagen - auch mit der Syntronik des Forschungszentrums Titan sprechen konnte. Der Roboter sollte am selben Tag auf dem Mars zu Sheremdoc stoßen.

Noch wichtiger als die Suche nach der Fabrik GONDORAK war eine andere Erkenntnis aus dem Informationsblock des Ritters der Tiefe. Und die hatte Geo Sheremdoc veranlaßt, wieder zum Mars zurückzukehren und andere Vorbereitungen zu treffen. Auch Boris Siankow würde in Kürze zu ihm stoßen.

Das Verhältnis zwischen den beiden Männern war nicht gerade das beste. Dem Nexialisten war der LFT-Kommissar zu willensstark, stur und selbstbewußt, aber auch bisweilen zu mißmutig oder kompromißlos; zu oft nur einfach zu sarkastisch oder pessimistisch.

Sheremdoc hingegen schätzte Wissenschaftler schon gar nicht und vor allem solche nicht, die ihrer Phantasie zuviel Spielraum ließen und angefangene Dinge nicht mit aller Konsequenz und vollem Einsatz zum Abschluß brachten.

Die Notsituation hatte die beiden ungleichen Typen in einer gemeinsamen Aufgabe zusammengebracht. Jeder der Männer wußte, daß er ohne den anderen in der aktuellen Lage gar nichts ausrichten konnte - auch wenn es keiner für nötig hielt, das auszusprechen.

Boris Siankow hatte sich mit den inhaltlichen Informationen des Ritters der Tiefe befaßt.

Wenn die mentale Botschaft aus dem Formenergieblock und aus dem

Datenträger richtig interpretiert wurde, dann mußte sich das Raumschiff Permanochs, die STORMON, noch immer auf dem Planeten Mars befinden - seit zwei Millionen Jahren versiegelt und sicher in einem subplanetaren Versteck.

NATHAN hatte dem LFT-Kommissar versichert, daß nach seinem Wissen ein Objekt wie die STORMON in der bekannten Geschichte des Sol systems nie entdeckt worden war. Freilich wußte auch NATHAN nicht alles.

Wenn man den Zeitraum von zwei Millionen Jahren in Betracht zog, so wußte NATHAN sogar nur einen arg kleinen Bruchteil der Geschichte des Planeten Mars.

Geo Sheremdocs Überlegungen waren eigentlich simpel. Und NATHAN hatte sie als zutreffend bestätigt.

Die Gefahr, daß weitere Kristallsplitter über dem Mars auftauchten und für Opfer und Zerstörung sorgten, war groß. Bislang besaß man kein Mittel, um gegen die Kristallfelder oder ihre Strahlung vorzugehen.

Timmersson Gender war sicher eine Ausnahme gewesen, nicht mehr als ein Fingerzeig durch ES. Oder eine Hilfe in der Anfangszeit des sich anbahnenden Konflikts zwischen den Galaktikern und den Kristallen aus einer anderen Existenzebene, der keine Parallele in der Geschichte der Terraner hatte.

Gerade das galt es zu beachten. Durch den Mann aus der Vergangenheit war es erst möglich geworden, die Botschaften des Ritters der Tiefe zu erhalten.

Geo Sheremdoc zweifelte nicht daran, daß es mit der STORMON möglich sein mußte, etwas gegen die tödliche Kristallpest zu unternehmen. So deutete er den Fingerzeig des Mächtigen von Wanderer; die lunare Großsyntronik hatte ihn darin voll unterstützt. Nach NATHANS Meinung konnte das Ritterschiff noch ganz andere Möglichkeiten in sich tragen.

Es war also vernünftig, nicht zu zögern. Neue Kristallsplitter konnten theoretisch jederzeit erscheinen. Es war also Eile geboten. Natürlich hoffte der LFT-Kommissar, daß es sich dann- wenn überhaupt! - nicht wieder um so große Brocken von fünfunddreißig Metern Länge handeln würde, die ihr Wachstum schier endlos fortsetzten.

Sheremdoc hatte weder NATHAN noch Koka Szari Misonan oder

Boris Siankow gegenüber ein Geheimnis daraus gemacht, daß er sogar mit noch größeren Brocken rechnete. NATHAN und die Erste Terranerin hatten nichts dazu bemerkt, aber der Wissenschaftler hatte ihn als Miesmacher und unverbesserlichen Pessimisten dargestellt.

»Du bist blind wie ein Hühnerauge«, hatte der Mann mit dem verkniffenen und stur wirkendem Gesicht spöttisch geantwortet. »Meine Devise für solche Fälle ist einfach und erfolgreich: Stell dir das Schlimmste vor, was passieren könnte. Und dann fang an zu denken und zu handeln!«

Boris Siankow hatte abgewinkt.

Wichtige Vorbereitungen waren nach dem Tod von Timmersson Gender getroffen worden. Im Orbit um den Planeten Mars standen zahlreiche Beobachtungssonden und Raumschiffe. Sie waren rund um die Uhr im Einsatz, konzentrierten sich im wesentlichen auf eine Kugelschale zwischen einer Höhe von vierzig bis sechzig Kilometern.

Geo Sheremdoc schlug sein Quartier in einer Space-Jet mit dem Namen KILIMANDSCHARO auf, die in der Nahe der subplanetaren Kavernen im ehemaligen Sheravyl-Areal gelandet war. Von seiner mobilen Kommando-zentrale aus konnte er per Transmitter jederzeit schnell an jeden Ort des Solsystems gelangen.

Noch stand die permanente Hyperfunkverbindung aus der Space-Jet zu NATHAN. Auf die würde er verzichten können, wenn der zugesagte Roboter als mobile Außenstelle der lunaren Syntronik eingetroffen war.

Die Mannschaft der KILIMANDSCHARO bestand aus drei Männern von Sheremdocs Flaggschiff BOGOND und einem Dutzend flugfähiger Allround-Roboter, die nach dem griechischen Alphabet bezeichnet wurden. Weitere zwölf Roboter des gleichen Typs standen in einer nahen Baracke bereit.

Die drei Männer von der BOGOND kannten Sheremdoc und seine rauhe Art hinreichend. Sie waren schweigsame Typen, die es gewohnt waren. Befehle zu empfangen und diesen sofort und ohne große Diskussionen zu folgen.

Ihre Namen waren Gill Brasund, Hoover Loffka und Wally Noccia. An Bord von kleinen Raumschiffen, wie es die KILIMANDSCHARO war, konnten sie praktisch jede Aufgabe übernehmen.

Noch vor dem Eintreffen von Boris Siankow begann Geo Sheremdoc

seinen Plan in die Tat umzusetzen. Nahe den freigelegten Kavernen existierte ein ganzes Heer von Maschinen, mit denen die Ausgrabungsarbeiten praktisch überall fortgesetzt werden konnten. Zusätzliches Personal ließ er vom nahen MARSPOORT IV kommen. Seine Legitimation als LFT-Kommissar öffnete ihm Tür und Tor.

Der Kahlköpfige bestand darauf, daß die Ausgrabungsarbeiten noch am gleichen Tag begonnen werden sollten. Für die kommenden Nächte beorderte Geo Sheremdoc einige Kunstsonnen in den Orbit über dem ehemaligen Sheravyl-Areal, denn die Aktivitäten sollten keine Unterbrechung erleiden und auch zu den Nachtzeiten fortgesetzt werden.

Der Mann mit dem eisernen Willen war der festen Überzeugung, daß die STORMON irgendwo in der Nähe der freigelegten Ruinen zu finden sein mußte. Es erschien ihm logisch, daß Permanoch von Tanxbeece sein Gefährt nicht weit entfernt von seinem freiwillig gewählten Aufenthaltsort stationiert haben mußte.

Wenn die STORMON schon keine Verteidigungseinrichtungen gegen die Todeskristalle enthalten sollte, so vielleicht Hinweise auf eine überlegene Technologie, die dem Nexialisten und seinen Mitarbeitern auf die Sprünge helfen konnten. Das hoffte Geo Sheremdoc inbrünstig, auch wenn er selbst nicht daran glaubte. Diesmal behielt er seine skeptische Meinung aber für sich.

Sie wußten ja praktisch nichts über die Kristalle. Sie kamen aus dem Nichts, vermutlich, so hatte NATHAN es angedeutet, aus dem bis vor kurzem unbekannten Arresum. Über die Tatsache, daß das Universum wie ein Möbiusband aus zwei Teilen bestand, die eigentlich zusammengehörten, waren die Galaktiker von den letzten Ennox-Boten informiert worden. So richtig verdaut hatten sie diese Mitteilung alle noch nicht.

Nach dem 28. November, also seit einem Monat, waren keine Ennox mehr im Solsystem erschienen. Sheremdoc war über diese Tatsache informiert, aber er zerbrach sich darüber nicht den Kopf. Er hatte eine andere Aufgabe. Und verdammt wenig Zeit.

Sie hatten nicht einmal die Strahlung anmessen können, die von den Kristallfeldern ausgegangen war. Sie hatten nur deren Auswirkungen durch Beobachten registrieren können.

Damit stand eins hundertprozentig fest: Die Kristalle waren hochgradig gefährlich. NATHAN hatte den Verdacht geäußert, daß die Ausbreitungsmöglichkeit der Kristalle von ihrer Masse oder Größe abhing. Das bedeutete, daß kleine Kristallfelder sich nur über begrenzte Zeit ausbreiten konnten und - wie im Fall der ersten dreißig Splitter - nur über einen begrenzten Raum.

Der 35-Meter-Kristall hingegen, der von Timmersson Gender eliminiert worden war, hatte sich noch ausgebreitet, als der Mann aus dem Bewußtseinsreservoir der Superintelligenz erschienen war. Einen Zeitpunkt, an dem die Ausbreitung ein Ende gefunden hätte, hatte selbst NATHAN nicht berechnen können. Dafür war die Ausbreitungsgeschwindigkeit zu unregelmäßig gewesen.

Er hatte aber im Gespräch mit Geo Sheremdoc den Verdacht geäußert, daß einige wenige größere Brocken ausreichen könnten, um einen ganzen Planeten mit den Kristallstrukturen zu überziehen.

Das hatte selbst der Pessimist Sheremdoc für übertrieben gehalten. Sein Bemühen um eine wirkungsvolle Abwehr gegen die Kristalle hatte er deshalb aber nicht verringert.

Im Gegenteil: Der Neunundneunzigjährige sprühte vor Aktivität.

Bereits zwei Stunden nach dem Eintreffen des LFT-Kommissars wurde wieder mit den Ausgrabungen begonnen. Jeder der drei Männer von der BOGOND übernahm als Chefkoordinator einen Sektor.

Gill Brasund arbeitete sich halbkreisförmig in Richtung Westen vor, Hoover Loffka in Richtung Osten. Und die Trupps, die Wally Noccia anführte, stießen in dem Gelände der Ruinen in tiefere Schichten vor.

Noch vor dem Abend traf endlich

Boris Siankow ein. Er brachte eine Plattform mit allen verfügbaren Hochleistungsortern mit. Ferner schleppten seine Leute Geräte an, mit denen Schnellbohrungen in die Tiefe vorgenommen werden konnten.

»Diese Bohrer«, erklärte er in seiner etwas wirren und überhastet wirkenden Art, »können dem Schutzfeld, das nach meiner Meinung die STORMON einhüllt, bestimmt nichts anhaben. Aber sie werden es irgendwie spüren. Nach meinen Berechnungen anhand der Daten des Speichers muß das Schiff eine Länge von mindestens hundertfünfzig Metern haben. Und eine Dicke von gut sechzig Metern. Wir müssen also

ein gedankliches Gitternetz mit einer Maschenweite von sechzig Metern über den ganzen Mars legen und an den Knotenpunkten eine Bohrung ansetzen. Fünf Kilometer Tiefe, würde ich sagen. Dann finden wir den verflixten Ritter-Kahn.«

»Für einen Wissenschaftler drückst du dich ziemlich banal aus«, beschwerte sich Geo Sheremdoc.

»Ich weiß ja, mit wem ich rede«, konterte der Nexialist.

Sie konnten die gegenseitigen Sticheleien nie ganz unterlassen.

»Ich habe keine Zeit für sinnlose Gespräche«, wich der LFT-Kommissar aus. »Hast du mal ausgerechnet, wie lange du mit den zur Verfügung stehenden Mitteln brauchst, um den ganzen Mars mit dieser Methode abzusuchen?«

»Hab' ich.« Boris Siankow grinste verlegen. »Etwa sieben Monate. Probleme ergeben sich außerdem in dicht bebauten Gebieten. Wir können ja nicht einfach durch Wohnsilos, Fabriken und Werften bohren.«

»Wir haben wahrscheinlich nur wenige Tage Zeit«, versetzte Geo Sheremdoc ernst.

»Zwischen den ersten beiden Vorfällen lagen gerade zwei Tage. Und jetzt sind schon wieder drei verstrichen. Ich habe ein verteufelt ungutes Gefühl. Was können wir sonst tun?

Meine Ortungsspezialisten machen sich schon einsatzbereit. Du könntest den zahllosen Sicherungsschiffen im Orbit den zusätzlichen Auftrag geben, den Marsboden technisch zu durchforsten. Natürlich darf die eigentliche Aufgabe, nach neuen Kristallsplittern Ausschau zu halten, nicht vernachlässigt werden.«

»Das weiß ich selbst«, murzte der LFT-Kommissar barsch und handelte sich damit ein deutliches Naserümpfen von dem Nexialisten ein.

»Mir ist das alles immer noch nicht genug.«

»Dann hätte ich einen weiteren Vorschlag zu machen«, erklang eine jugendlich frische Stimme vom Eingangsschott her.

Geo Sheremdoc drehte sich mit seinem Sessel um und stieß einen Pfiff aus. Er blinzelte irritiert und fragte dann betont langsam:

»Wer ist denn diese Witzfigur?«

*

»Ich bin Ikarus«, sagte der junge Mann.

Geo Sheremdoc schätzte das Alter des Terraners auf achtzehn oder neunzehn Jahre. Er war wohl knapp 1.80 Meter groß.

Auf der dünnen, fast etwas klapprig wirkenden Gestalt saß ein mit Sommersprossen übersäter Rotschopf. Die Haare standen ungleichmäßig lang in alle möglichen Richtungen ab. Seine Backenknochen und die schmalen Lippen bewegten sich ununterbrochen. Vermutlich kaute der junge Mann auf etwas herum. Auch die Kleidung des merkwürdigen Burschen war auffällig. Der LFT-Kommissar hatte etwas Ähnliches einmal in einem Museum gesehen: Blue Jeans hatte man dort diese Hosen genannt. Der Oberkörper wurde von einem bunten, kurzärmeligen Hemd bedeckt, auf dem irgendein unleserlicher Spruch aufgedruckt war.

Unter dem linken Arm hing schlaff ein grobmaschiger Pullover, bei dem auch alle möglichen Farben vertreten waren. Die seltsame Kleidung gipfelte in einem schweren Paar grauer Lederstiefel, die bis fast an die Knie reichten.

Ein großer Lausbub mit einem frechen und selbstbewußten Grinsen.

»Ich bin der Begleitroboter, den du von NATHAN angefordert hast«, sagte Ikarus weiter, nachdem ihn die beiden Männer ausgiebig gemustert hatten. »Eigentlich bin ich ein Androide. Mein äußeres Erscheinungsbild ist nur eine Maske. Mein Innenleben ist rein robotisch, der Mantel außen herum besteht aus lebendigem Bioplast und enthält richtige Muskeln und normale, lebende Haut. Ich wurde von NATHAN im HQ-Hanse angefordert und von Adams' Stellvertreter Caloso Doyn für diese Aufgabe freigestellt. Ich bin ein einmaliges Modell aus den Geheimfabriken der Kosmischen Hanse. Offiziell bin ich ein normaler Hanse-Spezialist. Aufgepaßt! Und nicht erschrecken!«

Ikarus bewegte sich aus dem Stand mit einer unglaublichen Geschwindigkeit auf die andere Seite des Raumes und stand plötzlich neben den beiden Männern. Für die Strecke von etwa acht Metern hatte er keine halbe Sekunde gebraucht. Und als er am Ziel war, hielt er in der Rechten einen Kombistrahler.

»Nicht übel«, staunte Boris Siankow. »Wer hat dich konstruiert?«

»Ich konnte dank der siganesischen Technik und NATHANS Mitwirkung hergestellt werden«, erwiderte der Androide und ließ die Waffe wieder verschwinden. »Ich verfüge unter anderem über zwei

unabhängige Syntrons, über zwei Hyperfunksender und über ein paar andere technische Spezialgeräte. Ich bin ständig mit NATHAN verbunden. In einem Sekundenbruchteil kann ich zudem Kontakt mit dem Syntron im Forschungszentrum Titan aufnehmen. Sind noch Fragen offen?»

Geo Sheremdoc nickte. Er hatte das Gehörte mit der gewohnten Schnelligkeit verarbeitet.

»Ich begrüße dich, Ikarus«, sagte er erstaunlich freundlich. »Ich denke, ich kann mich an dich gewöhnen. Du kennst unser Problem?»

»Sicher. Im Moment ist es so, daß ich Zugriff zu allen Fakten habe, die in NATHAN gespeichert sind. Meine eigenen Speicher brauche ich nicht. Sie sind deaktiviert. Die Syntroniken dienen zur Zeit allein den Steuervorgängen. Ich kann aber bei Bedarf auch meine eigenen Systeme aktivieren. Und zur Verfügung stellen.«

»Du wolltest einen Vorschlag machen, um unsere Suche nach der STORMON zu unterstützen«, erinnerte ihn der LFT-Kommissar.

»Mach' ich. Geo. Vielleicht kennst du die Werftstation GOLDBUG im Orbit des Jupiter. Dort halten sich derzeit etwa zwei Dutzend Prospektorenschiffe der Kosmischen Hanse auf und vielleicht zehn private Prospektoren. Sie alle verfügen über Hochleistungsorter. Gerade die privaten Prospektoren sind interessant, denn manch einer verfügt über exotische Ortersysteme von fremden Zivilisationen, die man hier gar nicht kennt. Wenn du ihnen einen guten Preis nennst, sind sie bestimmt dabei. Es steht in deiner Macht, sie alle zum Mars zu beordern. Sie können sofort flottgemacht werden und wären in zwei bis drei Stunden hier.«

»Ausgezeichnet!« reagierte Geo Sheremdoc sogleich. »NATHAN oder Ikarus! Veranlasse die erforderlichen Befehle. Du kannst ja frei über meinen Kodegeber verfügen.«

Es war dem Androiden nicht anzusehen, als er die Anweisung umsetzte. Aber schon nach zwei oder drei Sekunden meldete er: »Alles erledigt.«

»Meine Orter sind jetzt auch einsatzbereit«, sagte Boris Siankow. »Ich gehe an die Arbeit.«

»Ich empfangе eine Meldung«, ließ sich Ikarus vernehmen. »Die künstlichen Sonnen, die du angefordert hast, haben über dem früheren Sheravyl-Areal ihre Positionen bezogen. Im Umkreis von hundert

Kilometern herrscht ab sofort ununterbrochen Tag. Bei Bedarf kann der Bereich vergrößert werden.«

Geo Sheremdoc nickte nur stumm.

Zwei Stunden später trafen die ersten Prospektorenschiffe ein. Da auch der Nexialist seine Stationen nicht nur auf der Oberfläche, sondern auch im Raum darüber zum Einsatz brachte, wimmelte es überall von Robotern. Plattformen, Wissenschaftlern. Ausgrabungs- und Bohrsystemen und vielen anderen Dingen mehr. Hohlraumresonatoren waren auf der ganzen Oberfläche im Einsatz.

Einige Teams arbeiteten sogar mit ganz herkömmlichen Methoden und losten kleine Sprengungen an der Oberfläche aus, um die entstandenen Echos an fernen Punkten zu messen. Aus Unregelmäßigkeiten der sich ausbreitenden Schallwellen wollten sie dann den Standort der STORMON bestimmen.

Geo Sheremdoc zog sich nach einem kurzen Mahl in seine Privatkabine auf der KILIMANDSCHARO zurück. Ikarus nahm er mit, um ständig informiert zu sein.

»Ich muß davon ausgehen«, sagte er zu dem Androiden, »daß das Ritterschiff ortonungstechnisch perfekt gesichert ist. Ich kann also keinen schnellen Erfolg erwarten. Aber auf den Zufall hoffen, das liegt mir nicht.«

Das wäre auch wenig sinnvoll., bestätigte der Ableger NATHANS.

Boris Siankow kündigte sein Kommen an, und Geo Sheremdoc bat ihn herein.

Dem Gesicht des Nexialisten war anzusehen, daß auch er keinen Erfolg vorweisen konnte. Müde sank er in einen Sessel.

»Es ist schlimmer als die Suche nach der berühmten Stecknadel im Heuhaufen«, stellte er niedergeschlagen fest. »Mit den technischen Ortungssystemen ist wahrscheinlich gar nichts zu erreichen. Ich merkte erst jetzt, wie verdammt groß dieser Planet ist. Und die Sache mit den Probebohrungen dauert einfach zu lange.

»Es wird nicht aufgegeben«, erklärte Geo Sheremdoc so hart, daß ein Widerspruch unmöglich war.

»Wir verwenden die falsche Methode«, meinte Boris Siankow. »Wir...«

Er brach unvermutet ab und sprang dann wie von einer Tarantel gestochen in die Höhe.»Natürlich!« Er schlug sich mit der flachen Hand

vor die Stirn.

»Vielleicht ist das die Lösung!«

2.

»Ich muß dir eine Geschichte erzählen, Geo.«

»Wenn sie mir nicht zuviel Zeit stiehlt«, kommentierte der LFT-Kommissar brummig, dann höre ich dir zu.«

»Ich fasse mich kurz«, versicherte Boris Siankow. »Es war im März 1212, also vor mehr als fünf Jahren, als unter dem Kommando von Myles Kantor und mir im Forschungszentrum Titan der erste Versuch mit Spindel und Segment durchgeführt werden sollte. Wir hatten damals Probleme mit den Aktivitäten der FAMUG, die mit dem Hyperphysiker Ami von Pathis einen ihrer Leute bei uns eingeschleust hatte. Erinnerst du dich, Geo?«

»Natürlich. Der FAMUG-Mann klaute je zwei Spindeln und Segmente, aber er kam noch vor dem ersten Experiment um.

»Richtig. Unmittelbar vor dem ersten Experiment verschwanden wieder eine Spindel und ein Segment. Wir waren ratlos und standen vor einem Rätsel. Myles Kantor wandte sich an Perry Rhodan und der wiederum an Homer G. Adams. Der Hanse-Chef schickte uns einen merkwürdigen Typen namens Lafalle, einen Hanse-Spezialisten. Er bezeichnete ihn als Intuitivator, als einen vermutlichen Halb-Mutanten, der in schwierigen Fallen eine ungewöhnliche Fähigkeit entwickelt. Er findet mit seinem ungewöhnlichen Sinn oft intuitiv die richtige Lösung. Lafalle mochte zwar nicht als Hellseher bezeichnet werden, aber er geht ein bißchen in die Richtung.

»O nein!« seufzte Ikarus im Hintergrund. Aber niemand beachtete ihn.

»Ich habe später aus dem HQ-Hanse gehört«, fuhr der Nexialist fort, »daß Lafalle schon andere schwierige Probleme gelöst hat. So entlarvte er einen höheren Bediensteten aus dem HQ, der für eine kriminelle Organisation arbeitete. Und dann löste er gemeinsam mit seinem robotischen Partner, dem ich allerdings noch nicht begegnet bin, das Rätsel der Elixiere von Chubbid. Bei dieser Geschichte fand er mit seiner Intuition ein winziges Versteck auf dem Planeten Chubbid, in dem die entscheidenden Informationen versteckt waren, also etwas, das man als die berühmte Stecknadel im Heuhaufen bezeichnen könnte. Weitere Erfolge des Teams der beiden Hanse-Spezialisten kann ich dir ...«

»Das«, unterbrach ihn Geo Sheremdoc. »ist der unglaublichste Unsinn, den ich seit langem gehört habe. Ich vermute. Boris, daß du in deiner Freizeit zu viele Märchen-Videos anschaust. Oder du bist völlig übergeschnappt. Jedenfalls möchte ich von diesem ungeistigen Tohuwabohu kein Wort mehr hören. Kapiert?«

»Du bist ein engstirniger Ignorant . entgegnete Siankow empört. Es ist mir ein Rätsel, wie Koka Szari Misonan dich zum LFT-Kommissar ernennen konnte. In unserer Situation muß man nach jedem Strohalm greifen.«

»Aber nicht nach Strohhalmen, die noch weniger real sind als die besten Holographien. Behalt deinen überzogenen Unsinn für dich und laß mich in Ruhe. Klar?«

»Du konntest wenigstens NATHAN zu diesem Komplex befragen«, beschwerte sich der Nexialist. »Wenn du mir schon nicht glauben willst.«

»Befrag ihn selbst!« Geo Sheremdoc drehte sich mit seinem Sessel zurück zu seinem Arbeitsplatz und zeigte dem Wissenschaftler demonstrativ den Rücken. »Dort steht seine Sprechstelle.«

Er deutete mit dem Daumen über die Schulter auf Ikarus.

»Vielleicht ist es besser«, sagte der Androide. »wenn ich die Antwort selbst gebe. Natürlich habe ich mich mit NATHAN abgestimmt. Ich kenne Lafalle sehr gut. Er ist einer der besten Leute in Adams' Truppe.«

Nun wurde Geo Sheremdoc doch neugierig.

»Willst du etwa behaupten«, fragte er mit lauerndem Unterton, »daß es diesen Mann wirklich gibt?«

»Es ist viel schlimmer«, entgegnete Ikarus. Seine Sommersprossen schienen in dem blassen Gesicht hin und her zu hüpfen. »Boris erwähnte den robotischen Partner des Hanse-Spezialisten Lafalle. der damals auf Titan gerade zur Überholung in einer Spezialwerkstatt weilte. Dieser Roboter bin ich.«

»Das wird ja immer verrückter! Ich denke, du bist so etwas wie ein Ableger von NATHAN?«

»Im Augenblick stimmt das. NATHAN konnte anscheinend in der Eile keine bessere Roboteinheit bereitstellen als mich. Da er über mich seit meiner Entstehung bestens informiert ist, beorderte er mich vom HQ-Hanse zu dir.«

»Du bist ein robotischer Hanse-Spezialist?«

»Sagte ich das nicht bei meinem Eintreffen?«

»Vielleicht«, gab Geo Sheremdoc zu. »Vielleicht habe ich es überhört, weil es eigentlich unwichtig ist. Welche Rolle spielst du für diesen Lafalle?«

»Bei unseren Einsätzen unterstütze ich ihn in jeder Hinsicht. Ich versorge ihn und stelle einen syntronischen Partner dar, der auf seine Weise Berechnungen zu den Dingen durchführt, die Lafalle intuitiv zu finden versucht. Unsere Erfolgsquote kann sich sehen lassen.«

Der LFT-Kommissar zögerte einen Moment.

»Du befindest dich in einer äußerst prekären Situation, Geo«, fuhr Ikarus fort. »Daher werde ich mich an die Wahrheit halten, was Lafalle betrifft. Er kann häufig Lösungen finden. Er ist in der Tat ein Intuitivator. Zugegeben, das ist ein fürchterliches Wort. Außer Homer G. Adams benutzt es kaum jemand. Es klappt bei Lafalle manchmal schneller und manchmal langsamer. Ich traue ihm aber zu, daß er den Standort der STORMON auf ganz unkonventionelle Art und Weise ausfindig macht.«

Geo Sheremdoc brauchte eine Weile, um das Gehörte zu verarbeiten. Boris Siankow stand stumm da und wartete ab.

»Ich wende mich direkt an NATHAN«, sprach Sheremdoc schließlich mit leicht belegter Stimme. »Ich möchte wissen, was an diesem Lafalle wirklich dran ist.«

Ein Hologramm mit dem Symbol der Mondsyntaxik entstand mitten im Raum. Dazu erklang die Stimme NATHANS direkt:

»Du kannst den Worten Ikarus' ruhig Glauben schenken.«

»Dann muß dieser Lafalle her«, verlangte Geo Sheremdoc.

Das Hologramm verschwand wieder, und der Halb-Roboter antwortete:

Das habe ich längst veranlaßt. Bis Lafalle hier ist, möchte ich dich über ein paar Fakten informieren, die seine Fähigkeit betreffen. Frage ihn nie nach seiner Herkunft. Das lahmt seine Fähigkeit. Er sieht aus wie ein Terraner, und er ist wohl auch einer. Das sollte dazu genügen. Was seine Intuition betrifft, so muß er mit allen verfügbaren Daten regelrecht gefüttert werden. Auch scheinbar unbedeutende Nebensächlichkeiten sind wichtig. Nur dann kann er ohne logische Schlußfolgerung rein intuitiv die Lösung finden. Und noch eins: Sein Verhalten ist bisweilen etwas eigentümlich.

Auch redet er manchmal etwas geschwollen und stets mit einem fremdländischen Akzent. Stoßt euch bitte nicht daran. Er ist ein todernter Bursche, der aus seiner Haut nicht raus kann. Ikarus hob eine Hand.

»Ich muß den Transmitter aktivieren. Lafalle ist auf dein Weg hierher.«
Der Androide eilte hinaus.

Geo Sheremdoc und Boris Siankow blickten sich stumm an. Auf einmal schien es so, daß sich die beiden ausnahmsweise verstanden.

Ikarus kehrte zurück und stellte seinen Begleiter vor. Das ist Lafalle.

»Mit einem stummen E am Ende«, fügte der gerade 1.66 Meter große Mann hinzu, als er etwas schwerfällig durch den Raum zu Geo Sheremdoc watschelte und dort eine altmodische Aktentasche absetzte.

Er blickte sein Gegenüber erst lange an und schwieg. Dann warf er Boris Siankow einen kurzen Blick zu und murmelte kaum hörbar:

»Der Marsianer.«

»Ist das auch ein Halb-Roboter?« fragte der LFT-Kommissar und tippte kurz auf den Kugelbauch des Ankömmlings.

»Mitnichten«, antwortete Lafalle steif. »Ich bin durch und durch ein biologisches Wesen; aber woher ich komme, kann ich euch nicht verraten. Ich bin hier, nach einer längeren Schulung zudem ein Mitglied der Kosmischen Hanse. Seit zehn Jahren genau. Weitere Auskünfte zu meiner Person gibt es nicht. Sie wären unwichtig, denn allein die Aufgabe zählt. Ich habe den Auftrag, euch bei einer Suche zu helfen. Ich brauche alle verfügbaren Informationen. Wer liefert die?«

»Du bekommst sie von uns allen«, versicherte Boris Siankow, der Lafalle von seinem Einsatz auf Titan kannte. »Dein Partner Ikarus steht dir ja auch zur Verfügung.«

Geo Sheremdoc starrte noch immer etwas verdutzt auf die merkwürdige Gestalt und schüttelte sein haarloses Haupt. Sein Gesicht wirkte noch verkniffener als sonst, und in den mausgrauen Augen lag ein unruhiges Flackern.

Wenn der kleine Mann mit der pechschwarzen Haut und dem Kugelbauch sprach, erklang seine dunkle Stimme in der Tat mit einem fremdländischen Akzent. Direkt zuordnen konnte Sheremdoc den Akzent jedoch nicht.

Lafalles spiegelblanke Glatze reflektierte das Licht der Leuchtbänder,

die an den Wänden erstrahlten und den Kommandostand in der KILIMANDSCHARO mit einem leicht grünlichen, warmen Licht erhellten.

Die Augen Lafalles waren kugelrund und für den Kopf eigentlich zu groß. Sie blickten ausdruckslos in den Raum, während er sprach, als ob der Mann mit seinen Gedanken ganz woanders wäre.

Manchen Beobachter erinnerte Lafalle eher an eine Zirkusfigur, vielleicht an einen Clown. Oder an einen exotischen Tierbändiger. Oder an einen Zauberlehrling.

Seine Fußspitzen standen unnatürlich weit nach außen. Diese Stellung behielt der kleine Mann auch bei, wenn er sich bewegte. Es schien ihn nicht zu irritieren, daß ihn der erfahrene LFT-Kommissar mit einer seltsamen Mischung aus Unglauben und Neugier anstarrte.

Der Hanse-Spezialist trug eine einteilige Kombination von dunkelblauer Farbe und dazu halbhohe, schwarze Lederstiefel. Etwas ungewöhnlich oder gar unpassend wirkten die Handschuhe an seinen im Verhältnis zum Körper zu großen Händen. Einen davon streifte Lafalle jetzt ab. Er blieb baumelnd am rechten Unterarm an einer Schlaufe hängen.

Erst jetzt wurde deutlich, daß der kleine Mann über gewaltige Pranken verfügte. Er steckte einen Daumen in den breiten Gürtel, der sich um seinen Bauch schlang und an dem eine kleine Tasche und einige weitere Utensilien hingen.

In seiner Gürteltasche steckten verschiedene Kleinutensilien. Daneben hing ein Diktaphon mit einer Kleinsyntronik, die dem Pikosyn eines Hochleistungs-SERUNS in nichts nachstand. Damit hielt der Spezialist alle Beobachtungen in Worten fest.

Das dritte Objekt, das an seinem straff gespannten Gürtel hing, war eine herkömmliche Lupe, wie sie schon im 19. Jahrhundert der alten Zeitrechnung der legendäre Detektiv Sherlock Holmes benutzt hatte. Die würde er hier wohl nicht brauchen.

»Wir gehen in einen anderen Raum«, machte der Androide klar. »Ich bringe Lafalle schon in Schwung. Nach den Informationen machen wir einen Rundflug. Er muß alles sehen. Vielleicht klappt es dann mit seiner Intuition. Ich lasse ein Funkgerät für Geo hier, mit dem ihr mich jederzeit erreichen könnt. Während meiner Abwesenheit ist außerdem NATHAN

ständig direkt zugeschaltet.«

Die beiden Hanse-Spezialisten gingen hinaus.

»Wenn dieser kleine Mann die STORMON tatsächlich finden sollte«, wandte sich Geo Sheremdoc an Boris Siankow, »dann, dann ...«

Dem LFT-Kommissar fehlten die Worte.

Aber seine Zweifel wurden auch so deutlich.

*

Es war lange nach Mitternacht.

Geo Sheremdoc war in seinem Sessel eingeknickt. Boris Siankow hatte den Kahlköpfigen nach dem Auftritt Lafalles wieder allein gelassen und sich zu seinen Technikern begeben.

Die Suche nach dem Versteck der STORMON hatte sich inzwischen auf fast die ganze westliche Hemisphäre ausgedehnt. Die Prospektorenschiffe beschäftigten sich aber auch mit der anderen Seite des Mars. Aus dem Raum um den Planeten versuchten weitere Raumschiffe an allen Orten, das vermutete Versteck im Boden ausfindig zu machen.

Die Probebohrungen bis in eine Tiefe von fünf Kilometern umfaßten inzwischen eine Fläche von 120 mal 120 Kilometern. Im Mittelpunkt dieser Fläche lag die Grabungsstätte des ehemaligen Sheravyl-Areals, dessen Rätsel ja durch die Informationen der Ritter der Tiefe gelöst werden konnten. Dort waren die Teams unter dem Kommando von Wally Noccia bereits bis in eine Tiefe von fünfzehn Kilometern vorgestoßen. Aber gefunden hatten auch sie wie alle anderen nichts.

Im Kommandostand des LFT-Kommissars herrschte Stille. Es gingen nur gelegentlich neue Routineberichte der verschiedenen Außenposten ein. Aber keine einzige Meldung, die auf einen Erfolg auch nur hindeutete.

Auch im Orbit um den Planeten, in der kritischen Zone zwischen vierzig und sechzig Kilometern Höhe, herrschte Stille. Die Furcht vor dem Auftauchen neuer Kristalle beschäftigte dennoch alle Verantwortlichen.

Ikarus weckte den LFT-Kommissar sanft. Der schüttelte sich nur einmal kurz und war sofort hellwach.

»Was gibt's?« fragte Sheremdoc.

»Ich habe Lafalle über vier Stunden lang in Höchstgeschwindigkeit mit allen verfügbaren Informationen gefüttert«, berichtete Ikarus. Dazu gehörten auch alle Einzelheiten über die Geschichte und die Geographie des Mars. Zum Glück konnte ich auf alle Reservoirs NATHANS zu diesen Punkten zurückgreifen. Er möchte von dir persönlich wissen, was du dir von der STORMON erhoffst. Ich wollte es ihm sagen, aber er besteht darauf, es von dir selbst zu hören.

»Kein Problem«, versicherte Geo Sheremdoc.

Er ging zu Lafalle und legte seine Argumente kurz dar. Lafalle horte aufmerksam zu. Er verzog keine Miene, auch nicht, als er von der Gefahr durch die Todeskristalle horte.

»Glaubst du, daß deine Leute da draußen das Raumschiff finden?« fragte er.

»Das hat doch nichts mit deinem Auftrag zu tun«, meinte der LFT-Kommissar mürrisch.

»Was hat dich meine Meinung zu interessieren?«

»Wenn man mir Informationen vorenthält«, entgegnete der dunkelhäutige Hanse-Spezialist kühl, dann kann ich gleich wieder abreisen.«

»Nun mal langsam«, widersprach Sheremdoc. »Willst du etwa behaupten, meine persönliche Meinung könnte dir bei der Suche helfen?«

»Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Ich weiß das nicht. Die Erfahrung hat nur gezeigt, daß ich immer dann erfolgreich bin, wenn ich selbst die scheinbar belanglosen Nebensächlichkeiten kenne. Warum das so ist, kann ich dir leider nicht erklären. Ich weiß es nämlich selbst nicht.«

Dem Kahlköpfigen fielen die Worte Ikarus' zu diesem Thema ein.

»Nun gut.« Er lenkte ein. »Ich glaube nicht, daß wir in einer vertretbaren Zeit von vielleicht einer Woche oder weniger das Schiff des Ritters finden. Ich glaube eher, daß vorher neue Todeskristalle auftauchen und uns Schwierigkeiten bereiten. Ich glaube auch nicht, daß du das Versteck entdecken kannst. Aber ich bin lest davon überzeugt, daß es irgendwo existiert.«

Lafalle verzog keine Miene. Es war nicht zu erkennen, ob er mit der Antwort zufrieden war oder ob er etwas damit anfangen konnte.

Ikarus stand im Hintergrund und sagte zu allem nichts.

»Es fehlt etwas in allen Berichten über das Leben auf dem Mars«, be-

hauptete La falle scheinbar zusammenhanglos. »Ein Bericht über eine Zone, die von den Menschen instinktiv gemieden wird. Ikarus, besorg mir alle Daten über Besucher und Siedler des Mars, die verfügbar sind. Greif auf NATHAN und sämtliche Behörden-Speicher zurück. Entwickle eine Landkarte, in der du die Zonen hervorhebst, die in all den bekannten Jahren am wenigsten oder am meisten besucht oder besiedelt wurden. Wie lange brauchst du dafür?«

»Ein paar Stunden bestimmt. Das ist eine echte Sisypusarbeit.«

»Unsinn, Kumpel. Ich habe dir oft genug gesagt, du sollst keine Fremdwörter benutzen, deren Sinn du nicht kennst. Eine Sisypusarbeit ist eine vergebliche Arbeit. Das Herstellen dieser Landkarte mag deine mageren Syntroniken zwar überfordern, aber wenn du NATHAN um Hilfe bittest, konnte es klappen. Jedenfalls wirst du sehen, daß das Herstellen der Karte nicht vergeblich ist. Es handelt sich um eine Basis-Arbeit.«

»Ich gehorche ja«, lenkte der Androide schnell ein. Und ich schaffe es bestimmt. Zufrieden?«

»Gut. Ich lege mich jetzt schlafen«, verkündete der Dunkelhäutige. »Zuvor mochte ich noch den Marsianer sprechen. Auch er muß ein paar persönliche Fragen beantworten.«

»Wen?« Geo Sheremdoc staunte. »Er meint Boris Siankow«, beeilte sich der Androide. Ich bringe das schon in Ordnung.«

»Gute Nacht, Herr Kommissar«, tönte Lafalle. »Wir sprechen uns morgen wieder.«

»Ich hoffe es«, meinte Geo Sheremdoc.

Ikarus grinste verlegen und zuckte mit den Schultern, als ob er sich für seinen Partner entschuldigen wollte.

Der Kahlköpfige winkte gelassen ab.

Dann verließ das ungleiche Paar den LFT-Kommissar.

3.

Man schrieb den 28. Januar, und es war sieben Uhr morgens Standardzeit, die hier fast genau mit der Ortszeit identisch war. Von einem Morgen war in weitem Umkreis um das Gelände der ehemals entarteten Biolandschaft aber nichts zu merken.

Es herrschte durchgehend heller Tag. Nur die Chronometer verrieten, wie spät es wirklich war.

Geo Sheremdoc hatte alle wichtigen Personen zu einer kurzen Konferenz in die KILIMANDSCHARO gebeten. Die Zentrale hatte er von der Bordsyntronik erweitern lassen, indem diese die peripheren Anlagen im Boden versenkt hatte. Diese Systeme wurden im Augenblick nicht benötigt. So stand ein Raum von etwa neun Metern Durchmesser zur Verfügung. Neben Sitzgelegenheiten befand sich darin nur der Arbeitsplatz des LFT-Kommissars mit einer Vielzahl von Kommunikationssystemen.

Zu den Geladenen gehörten Boris Siankow und zwei seiner Mitarbeiter, die alle einen erschöpften und müden Eindruck machten. Nicht viel anders wirkten Gill Brasund, Hoover Loffka und Wally Noccia. Sie alle hatten seit über vierundzwanzig Stunden keine Zeit mehr zum Schlafen gefunden. Trotz einiger Stärkungsmittel verlangten ihre Körper nach einer Schlafpause.

Für die Prospektoren der Kosmischen Hanse war eine junge Frau namens Ilena N'Gunah erschienen. Auch sie gähnte vernehmlich.

Die privaten Prospektoren hatten niemanden geschickt. Das besagte alles über ihre Erfolge.

Von einem der Raumschiffe im Orbit war der Hanse-Spezialist Just van der Mark als Vertreter der dort befindlichen Hanse-Schiffe und Raumstationen per Transmitter erschienen. Er ließ sich vom Gähnen Ilena N'Gunahs anstecken und sank müde in den Sessel, den ihm ein KILIMANDSCHARO-Roboter anbot. Andere Roboter reichten Erfrischungsgetränke.

Nur Sheremdoc wirkte frisch und ausgeruht. Wer ihn näher kannte, der wußte, daß er sich täglich mit einem Fitneß-Programm in Schwung brachte. Und daß ihm ein 24-Stunden-Tag nichts ausmachte.

Von Terra war als Vertreterin Koka Szari Misonans ein Parlamentarier namens Kio Hong-Yu erschienen, der sich asiatisch schweigsam, vermeintlich schüchtern und sehr zurückhaltend verhielt. Er betonte, daß er nur als Beobachter gekommen war und keinen Kommentar zu den Geschehnissen abgeben wollte. Er wirkte erstaunlich ausgeruht.

Ebenso zeigte auch Ikarus keine Ermüdungserscheinungen.

»Ich bin ein syntronischer Anrufbeantworter«, scherzte er zur Begrü-

ßung, als er die müden Männer erblickte. »Ich schlafe nie. Allerdings schläft Lafalle wohl noch. Und wir sollten ihn in Ruhe lassen. Ich kenne ihn. Er wird zur rechten Zeit auftauchen.«

Die Personen, die Ikarus noch nicht kannten, blickten irritiert auf die merkwürdige Gestalt.

Der LFT-Kommissar erklärte kurz, daß es sich bei Ikarus um einen Spezialroboter handelte. Damit verschwanden die staunenden Gesichter. Dann bat er um Berichte.

Es ging alles sehr schnell; Geo Sheremdoc hatte es eigentlich auch gar nicht anders erwartet. Das Wort »nichts« fiel mehrmals hintereinander. Um für etwas Abwechslung zu sorgen, sagte Ilena N'Gunah:

»Nicht die geringste Spur, die zum Ritterschiff führen könnte.«

Betretene Stille breitete sich aus.

Ikarus baute einen kleinen Projektor auf und erzeugte damit eine Holographie in der Mitte des Raumes. Eine etwa zwei Meter durchmessende Kugel schälte sich aus den bunten Schlieren heraus und überzog sich mit den Farben des Regenbogens. Ein völlig unregelmäßiges Bild aus Farbnuancen entstand.

Er ertete fragende Blicke.

»Wir müssen auf meinen Partner warten«, sagte der Androide nur. »Ich möchte aus bestimmten Gründen nicht alles zweimal erklären müssen.«

Geo Sheremdoc, der sich als einziger denken konnte, was die Holographie bedeutete, fragt: »Aus welchen Gründen?«

»Lafalle mag es nicht, wenn andere schon alles wissen, bevor er seinen bescheidenen Auftritt hat. Es konnte ihn stören, und das wäre hinderlich.«

»Lafalle?« fragte Just van der Mark.

»Adams' komischer Intuitivator? Ist er hier? Ich habe diese Figur einmal im praktischen Einsatz erlebt. Der Bursche hat tatsächlich etwas drauf. Ich habe mit ihm auch ein paar Schulungen gemeinsam verbracht.«

»Das 'Komisch' verbitte ich mir«, erklang es vom Eingang her. »Aber ich freue mich dennoch, einen Kollegen zu sehen.«

Lafalle trat in den Raum.

Im Nu machten geflüsterte Worte die Runde, so daß jeder im Prinzip wußte, wer die seltsame Gestalt mit dem Kugelbauch war.

Der Dunkelhäutige fand keine Worte der Begrüßung. Er watschelte zur

Holographie und betrachtete sie von allen Seiten.

»Erklärung!« herrschte er Ikarus an.

»Ich habe alle verfügbaren Daten eingearbeitet«, sprach der Androide mit scheinbarer Unterwürfigkeit.

»Komm zur Sache!«

»Ich gehe davon aus«, sagte Ikarus,

»daß du die verwendeten Farben des Regenbogen erkennst. Sie reichen vom sichtbaren Licht, beginnend bei Rot über Orange, Gelb, Grün und Blau, bis Violett. Ich habe eine vereinfachte Form mit nur sechs Abstufungen gewählt. Die Kugel stellt den Planeten Mars dar. Die Gegenden, in denen sich die meisten Menschen aufhalten oder aufhielten, sind violett. Wanderst du nun durch alle Regenbogenfarben bis hin zum Rot. so bewegst du dich durch Gebiete immer dünnerer Besiedlung oder geringerer Besucherzahl. Rot bedeutet nur einhundert Menschen pro Quadratkilometer während der für NATHAN überschaubaren oder ausreichend bekannten Zeiträume. Orange das Zehnfache, also tausend. Und so fort. In den violetten Gebieten, und es gibt eine ganze Menge davon, haben sich also über längere Zeiträume hinweg summiert zehn Millionen oder mehr Menschen pro Quadratkilometer aufgehalten. Es liegt auf der Hand, daß die Angaben nicht hundert prozentig sicher sind. Sie beruhen zum Teil auf Hochrechnungen oder auf Simulationsmodellen.«

»Kümmern wir uns also um die roten Stellen«, überlegte Lafalle laut.

»Also um die, an denen sich die wenigsten Menschen aufhielten oder aushalten. Wie viele gibt es?«

»Etwa achthundert«, antwortete der Semi-Androide.

»Das ist schlecht«, meinte Lafalle unzufrieden. Ich hatte gehofft, es waren viel weniger. Oder verschweigst du mir etwas?«

Ikarus reichte seinem Partner eine plump aussehende Spezialbrille.

»Beim Herstellen des Modells ergab sich ein Problem«, kommentierte er dazu. »Es gibt einen Abschnitt auf dem Mars, der bislang aller Wahrscheinlichkeit von nicht einmal zehn Menschen besucht worden ist. Er ist etwa kreisförmig und hat einen Durchmesser von knapp fünf Kilometern. Setz die Brille auf. Sie filtert alle Farben des Regenbogens heraus, aber sie ist durchlässig für Infrarotstrahlung und macht diese sichtbar. Außerdem vergrößert sie stark. Es gibt also eine Stufe noch geringerer Besiedlung

oder Besucherzahl, als sie das Rot darstellt. Sie ist automatisch Infrarot geworden und daher nur für mich ohne technische Hilfsmittel sichtbar.

Lafalle tat, was sein Partner verlangte. Mit der plumpen Brille auf der Nase umrundete er das Modell. Plötzlich blieb er stehen und deutete auf eine winzige Stelle, die für die anderen Anwesenden überwiegend in Rot und Orange erstrahlte.

»Das ist es«, stellte Lafalle fest.

Er nahm die Brille ab und reichte sie Geo Sheremdoc. Der blickte kurz hindurch und nickte. Dann reichte er die Spezialbrille weiter. Das Gerät machte die Runde.

»Es gibt nur einen einzigen Flecken dieser Art auf dem ganzen Planeten Mars, Partner«, meinte Ikarus.

»Was willst du uns damit sagen, Lafalle?« drängte der LFT-Kommissar. »Sollen wir an dieser Stelle nach der STORMON suchen?«

Lafalle stand da wie geistesabwesend. Er verharrte in dieser reglosen Pose fast eine Minute.

Niemand störte ihn. denn Ikarus hatte einen Finger auf die Lippen gelegt. Und diese Geste verstand jeder.

»Nein«, sagte Lafalle plötzlich. »Das wäre ganz falsch. Wir haben den Ort gefunden, der am unwahrscheinlichsten ist.«

»Dann wäre ein violetter Punkt also am wahrscheinlichsten?« folgerte Ilena N'Gunah vorschnell.

Lafalle schüttelte entsetzt den Kopf.

»Völlig falsch«, dozierte er dann. »Ikarus! Besorge mir ein Bild vom Antipodenpunkt des infraroten Fleckens und nenne seine Koordinaten.«

»Die Koordinaten kannst du sofort haben.« Er leierte eine sechzehnstellige Zahl herunter. Sie bezeichneten einen Ort, der nicht einmal tausend Kilometer vom ehemaligen Sheravyl-Areal entfernt war, also in relativer Nähe zum augenblicklichen Aufenthaltsort Geo Sheremdocs.

»Das Bild bekommst du gleich«, fügte Ikarus hinzu. NATHAN dirigiert gerade eine optische Sonde, die eigentlich für die Überwachung neuer Kristallsplitter vorgesehen ist. in die Gegend und stellt eine zusätzliche Verbindung von ihr zu mir her.

Die Holographie löste sich fast vollständig auf. Ks dauerte etwa zwei

Minuten, dann formte sich daraus ein Landschaftsbild.

Ein steiler Bergrücken, der hauptsächlich aus blankem Fels bestand, wölbte sich etwa tausend Meter in die Höhe. Am Fuß besaß die Erhebung einen Durchmesser von nur etwa 600 Metern. Auf dem Gipfel befand sich ein Ausflugslokal.

Felsenberge und Felsnadeln dieser Art gab es in großer Zahl auf dem Mars. Sie stellten nichts Außergewöhnliches dar und waren Relikte früheren Bergzüge, die von der extrem langsam arbeitenden Erosion abgerieben worden waren und aufgrund ihrer chemischen Zusammensetzung Stabilität bewiesen hatten.

Die Landschaft ringsum war durchschnittlich. Zwischen Wäldern und Wiesen fanden sich einzelne Gehöfte mit bestellten Feldern. Eine größere Ansiedlung gab es in einer Entfernung von knapp zehn Kilometern, eine Kleinstadt mit Industrieanlagen zur Verarbeitung der Agrarprodukte.

Ikarus nannte den Namen der etwa 20.000 Seelen zählenden Ortschaft. Sie hieß Wondvil.

Die exakte Entfernung zu der Erhebung wurde in die Holographie eingeblendet. Sie betrug 527 Kilometer.

»Der Berg wird Monte Lohark genannt«, erläuterte Ikarus dazu. Den Gipfel mit dem Gasthaus kann man nur über zwei Transmitterstationen am Fuß des Berges erreichen. Nicht einmal Gleiter können dort landen. Die Landefläche auf dem Dach ist dem Besitzer vorbehalten, einem gewissen Hall a-Lohark, wobei es sich um einen angenommenen Namen handelt, wie wohl jeder merkt. A-Lohark schreibt sich mit einem Bindestrich, was selbst bei »alten« Marsianern nicht üblich ist. Der Mann ist ein etwas ausgefallener Typ. Monte Lohark gilt als exotisches Ausflugsziel. Man kann bei a-Lohark ausgezeichnet essen.«

Der kleine Schwarzhäutige ließ die Bombe platzen:

»Die STORMON befindet sich in diesem Berg! Es ist ja noch nie jemandem aufgefallen, daß der Monte Lohark kaum einer Erosion unterliegt. Er sieht so aus, als sei er der Rest eines einst gewaltigen Massivs. Aber meine Intuition sagt mir, daß er vor zwei Millionen Jahren nicht wesentlich anders ausgesehen haben kann als heute.«

»Wir werden es überprüfen«, versicherte Geo Sheremdoc voller Zweifel. Ich verlange von dir eine Erklärung, wie du zu dieser vermeintlichen Erkenntnis gekommen bist. »Lafalle lachte.

Das geht nicht. Ich weiß, daß du LFT-Kommissar bist und alle Vollmachten hast. Ich bin dir quasi unterstellt, denn ich bin Hanse-Spezialist. Aber ich kann dir die Erklärung nicht geben.

»Es gibt für alles eine Erklärung«, beharrte Geo Sheremdoc.

»NATHAN spricht«, erklang es mit leicht veränderter Stimme aus Ikarus.

»Auch ich suche seit fast zehn Jahren nach einer Erklärung für die Intuitionen Lafalles. Ich habe keine gefunden. Er kann dir keine Fragen nach dem Warum oder Wieso beantworten, weil er selbst nichts darüber weiß.«

Der LFT-Kommissar gab sich geschlagen.

»Ich kann eine persönliche Vermutung äußern«, meldete sich Ikarus, ohne daß deutlich wurde, ob jetzt er oder die Mondsynchron sprach. »Die STORMON liegt bestimmt in einem Tarnfeld, das jegliche Ortung ausschließt. Die technischen Anlagen müssen einer Technik entsprechen, von der wir nur träumen können. Die Energieversorgung funktioniert nach zwei Millionen Jahren noch. Sonst hätten wir den Hohlraum, den es um das Ritterschiff geben muß, längst geortet. Permanoch von Tanxbeeche hat um das Versteck etwas aufgebaut, vielleicht ein nicht ortbares Feld, das den Eindruck des ganz Normalen erweckt. Und das den Fels erhält oder regeneriert. Vielleicht ist das ein Teil des Schutzes. Dieses Feld - ich nenne es so, obwohl es sich bestimmt um etwas anderes handelt - hat möglicherweise einen Gegenpol. Auf der anderen Seite des Planeten. Die Antistrahlung, die keiner spüren soll, muß abgeleitet

werden. Sie durchdringt den Mars und erzeugt eine Zone, in der sich Lebewesen nicht aufhalten wollen. Zugegeben, das ist etwas phantastisch. Aber es ist eine mögliche Erklärung.«

»Ich bin noch nicht davon überzeugt«, meinte Geo Sheremdoc dazu, »daß sich das Ritterschiff wirklich in diesem Berg befindet. Boris, setz sofort deine Bohrtruppe an. Sie sollen in Abständen von sechzig Metern den Monte Lohark waagrecht von allen Seiten durchstoßen. Dann wollen wir

einmal sehen, was passiert.«

Der Nexialist eilte hinaus.

»Die anderen Arbeiten werden fortgesetzt«, ordnete der LFT-Kommissar an, »bis eine positive Nachricht vorliegt. Ihr könnt hier warten oder wieder zu euren Leuten gehen. Benachrichtigen werde ich euch in jedem Fall.«

Ilena N'Gunah und der schweigsame Kiu Hong-Yu verabschiedeten sich. Boris Siankows Begleiter waren mit diesem verschwunden.

So blieben außer Geo Sheremdoc, Lafalle und Ikarus nur die drei Chef-Koordinatoren in der KILIMANDSCHARO zurück. Gill Brasund, Hoover Loffka und Wally Noccia.

»Macht euch an die Arbeit!« herrschte der Kahlköpfige seine Leute an. »Ihr erfahrt früh genug, wenn Boris etwas gefunden hat oder nicht.«

Schweigend verließen die drei Männer den Raum.

»Werde ich noch benötigt?« fragte Lafalle.

»Du bleibst hier, bis die STORMON gefunden ist oder ich dich als Scharlatan überführt habe«, erwiderte Sheremdoc trocken.

Lafalle fügte sich ins Unvermeidliche und verzog keine Miene. Er ließ sich von einem Roboter eine Tasse Tee bringen und hockte sich stumm in eine Nische.

Geo Sheremdoc ging unruhig auf und ab. Gelegentlich sprach er leise hektische Befehle in seinen Minikom, den er am Arm trug.

»Nachricht von Boris Siankow«, meldete der Semi-Androide etwa eine knappe halbe Stunde später. »Der erste Bohrer ist auf etwas gestoßen, das er nicht durchdringen kann. Und jetzt ein zweiter. Warte!«

Er baute die Holographie auf. Sie zeigte, daß ein Dutzend Bohreinheiten an der sichtbaren Seiten wand des Monte Lohark hingen. Der Nexialist stand auf einer Schwebepattform in zweihundert Metern Höhe und gab Anweisungen über Funk.

»Hier Siankow«, erklang es aus Ikarus Normalfunkempfänger. »Wir haben jetzt sieben positive Bohrungen, das heißt, wir sind auf etwas Undurchdringliches gestoßen. Die Tiefen werden genau vermessen. Meine Syntronik baut danach ein Bild des undurchdringlichen Körpers. Wir treiben weitere Bohrungen voran. Ich melde mich wieder.«

»Klingt gut, nicht wahr?« wollte Lafalle aus seiner Nische wissen.

»Ich kann es noch nicht glauben«, gab Geo Sheremdoc zurück.

»Wir haben da ein Problem«, meldete sich Boris Siankow kurz, darauf über einen Funkempfänger der KILIMANDSCHARO, auf den Ikarus die Verbindung inzwischen gelegt hatte. »Dieser Hall a-Lohark verlangt, daß wir sofort aufhören, seinen Berg anzubohren. Wir sollen verschwinden.

Ihr macht weiter«, widersprach Geo Sheremdoc sofort. Ich schicke ihm Wally Noccia und eine Roboterkolonne auf den Hals. Wally bekommt alle Vollmachten, und er wird den Burschen schon zum Schweigen bringen.«

Ikarus setzte die Anweisungen an den Mann von der BOGOND sogleich um. Noccia machte sich auf den Weg zum Monte Lohark.

Weitere zehn Minuten später meldete sich der Nexialist erneut.

»Wir haben eine ausreichende Anzahl von Bohrungen«, berichtete er. »Auch solche aus dem Bereich unter dem sichtbaren Teil des Felsens. Der Raum, den wir mit den Bohrern nicht durchdringen können, ist eine Art seitlich gequetschte Halbkugel, die zu einem Drittel in den Marsboden ragt. Man konnte auch sagen, er hat die Form eines halben Eies, wobei die Schnittlinie der Langsachse entspricht und die Bodenfläche darstellt. Der große Bodendurchmesser beträgt rund 300 Meter. Exakt sind es 297,4 Meter. Die Höhe liegt bei 150 Metern, exakt 148,7 Meter. Und der kleine Bodendurchmesser, der genau senkrecht zum großen steht, beträgt etwa 200 Meter oder exakt 198,3 Meter. Du erkennst bestimmt das Zahlenverhältnis von 6 zu 3 zu 4. Das allein beweist schon, daß es sich um keinen Zufall handelt.«

»Könnt ihr das Ding freilegen, ohne den Monte Lohark zu zerstören?« wollte der LFT-Kommissar wissen.

Das ist ganz und gar ausgeschlossen-, behauptete der Wissenschaftler. Es gibt nur eins: Der Berg muß weg. Aber bring das mal diesem Hall a-Lohark bei! Der probt hier den Aufstand. Kr bombardiert meine Bohrtrupps mit Abfällen und Fäkalien.«

Diese Aufgabe hat Wally Noccia. Unterstütze ihn. Räumt das Gasthaus von allen Lebewesen. Dann entfernt es vom Gipfel mit Traktorstrahlern. Der Tender GIBSON, der die erforderliche Ausrüstung dafür besitzt, ist auf dem Weg zu euch. Er trifft in wenigen Minuten ein. Wenn das alles geschehen ist, setzt die Desintegratoren ein und tragt den ganzen Berg ab.

Es ist mir egal, ob dieser Hall a-Lohark das große Heulen kriegt. Wir haben nicht viel Zeit, das weiß ich. Und die STORMÜN muß her!«

»Bist du sicher, daß das der richtige Weg ist, Geo?« fragte Boris Siankow noch einmal nach.

»Ganz sicher«, erwiderte Geo Sheremdoc entschieden. »Ich habe mir längst meine Gedanken gemacht. Scheinbar zufällig sind mehrere Ereignisse zusammengetroffen. Zuerst Timmersson Gender, zweifellos von ES geschickt. Dann das Auftauchen der Kristalle aus dem Nichts oder aus einer kosmischen Region, hinter der NATHAN das Arresum vermutet, von dem die letzten Ennox-Boten berichtet haben. Danach die Entdeckung des Skeletts eines Ritters der Tiefe, das gut zwei Millionen Jahre im Marsboden geruht hat. Die Aktivierung der Speicher im Sockel des Skelettblocks und Timmersson Genders Einsatz gegen die Todeskristalle. Die Botschaften Permanochs, der Hinweis auf die Fabrik GONDORAK in der Großen Magellansehe Wolke. Und nun die Entdeckung des Ritterschiffs. Boris, es handelt sich um eine Kette von Ereignissen, von denen man keins isoliert sehen darf. Und unser jetziger Fund ist vorerst das letzte Glied der Kette. An die Arbeit, Leute!«

Er trennte die Verbindung, bevor Siankow etwas sagen konnte. Dann sprach er noch einmal mit Wally Noccia, der mit dem kleinen Heer der zwölf Reserveroboter auf dem Monte Lohark eingetroffen war und die Ausflugsgaststätte regelrecht besetzt hatte.

»Keine Sorge, Chef«, versicherte Noccia. »In fünf Minuten gibt es hier oben kein Lebewesen mehr. Dann kann die GIBSON die Hütte entfernen und Siankow seine Desintegratoren spielen lassen. Wir machen das schon.«

»Bordsyntron«! rief Geo Sheremdoc. »Starten! Ziel ist der Monte Lohark. Oder das, was von ihm übriggeblieben ist, wenn wir eintreffen. Du kommst mit, Lafalle. Du sollst selbst sehen, was du gefunden hast.«

Eine Minute später hob die KILIMANDSCHARO ab.

4.

Das Haus der Woods stand auf einem Hügel etwas außerhalb von Wondvil, vielleicht achthundert Meter vom Rand der Siedlung in Richtung der markanten Felsenzinne, die Monte Lohark genannt wurde. Eigentlich war es nicht das Haus der Woods, aber die Leute hatten es sich

angewöhnt, es so zu bezeichnen.

Das aus massivem Material gebaute, zweigeschossige Gebäude gehörte nach wie vor dem Großvater der Familie. Alan Patuschka. Der alte Mann, ein Raumveteran, dem die Spuren eines ereignisreichen Lebens ins Gesicht geschrieben waren, war erst an diesen Ort gekommen, als er sich zur Ruhe gesetzt hatte. Zu dieser Zeit hatte seine Tochter Drosta mit ihrem Lebensgefährten Eric Wood das Haus schon seit elf Jahren bewohnt. So war es zu der Bezeichnung gekommen.

Patuschka störte sich nicht daran. Er hatte das Haus vor vielen Jahren auf Olymp erworben, ohne es überhaupt im Original gesehen zu haben. Die Bilder hatten ihm gefallen. Und da es schon immer sein Ziel gewesen war, den Lebensabend auf dem Planeten zu verbringen, auf dem seine Vorfahren geboren worden waren, hatte er den Kauf vorgenommen.

Drosta hatte mit Eric damals noch auf Terra gelebt. Seine Tochter entstammte einer kurzen und lebhaften Urlaubsbeziehung. Seine damalige Partnerin hatte Drosta großgezogen.

Irgendwann nach dem frühen Tod der Mutter war bei der jungen Frau der Wunsch aufgetaucht, ihren Vater kennenzulernen. Ihre Nachforschungen waren erfolgreich gewesen: Sie hatte Patuschka auf Plophos aufgestöbert.

Zu der Zeit war sie schon mit Eric Wood liiert gewesen, der bei einer Raumfahrtsspedition nahe von Terrania arbeitete. Die Gesellschaft plante gerade, ihre Hauptstelle zum Mars zu verlegen.

Als Patuschka das von seiner Tochter horte, bot er ihr und ihrem Lebenspartner sofort an, das Häuschen in Wondvil zu beziehen. Seine einzige Bedingung war, daß er am Ende seiner beruflichen Karriere auch an diesen Ort ziehen durfte.

So war es dann auch gekommen. Als Patuschka zum Mars kam, um die Raumfahrtsspedition mit allen möglichen Jobs endgültig an den Nagel zu hängen, traf er nicht nur seine Tochter und Eric an, sondern auch deren gemeinsamen Sohn Daniel, der gerade ein Jahr alt geworden war.

Sie verstanden sich auf Anhieb. Das wurde besonders dadurch begünstigt, daß der alte Patuschka sich anbot, für das Enkelkind zu sorgen, falls seine Tochter wieder einer geregelten Arbeit nachgehen wollte.

Offene Ohren für das Angebot hatte der Alte, der natürlich durch und durch rüstig wirkte, vor allem bei seinem Schwiegersohn gefunden. Eric brauchte einiges an Geld, um in absehbarer Zeit eine eigene Speditionsfirma aufzumachen oder um eine bestehende zu übernehmen.

Drosta fand einen Arbeitsplatz als Supervisorin in einer Robotfabrik in Vetrahoon City, einer Millionenstadt. Das Problem war nur, daß Vetrahoon City fast eintausend Kilometer entfernt war. Selbst mit einem modernen Gleiter brauchte sie für die Strecke immer noch eine Stunde. Eine Transmitterstation gab es in Wondvil nicht, also war Drosta auf ein eigenes Fahrzeug angewiesen.

Daniel war inzwischen fünf Jahre alt. Und das Leben der vier Personen ging seinen geregelten Gang. Drosta arbeitete vier Stunden am Tag. Dazu kamen zweimal eine Stunde Fahrzeit. Und eine weitere Stunde zum Erledigen von Einkaufen oder um Freunde und Bekannte in Vetrahoon City zu besuchen oder ein kulturelles Ereignis zu erleben.

Drosta kam täglich nach Hause, aber oft war sie bis zu acht Stunden unterwegs. Manchmal schlief sie tagsüber, wenn ihre Schicht in die Nachtzeit fiel. Dann kam es schon einmal vor, daß die Mutter ihren Sohn längere Zeit gar nicht sah oder ihm nur zwischen Tür und Angel einen Klaps auf die Schulter geben konnte.

Eric hatte sich in der Gesellschaft hochgearbeitet. Er war Verwalter einer Zweigstelle auf Mimas, die sich überwiegend mit Transporten von Medikamenten zwischen Aralon und dem Solssystem befaßte. Der Nachteil bei diesem Job, durch den er ein wesentlich besseres Einkommen hatte als auf dem Mars, waren der hohe Arbeitsaufwand und die dadurch bedingte häufig längere Abwesenheit.

Die größte Sorge der Eltern galt Daniel. Den aber wußten sie bei seinem Großvater in den besten Händen. Der alte Mann mit seinen über zweihundert Jahren war ein Allroundgenie. was Kochen, Technik oder Unterhaltung betraf. Auf einen Hausroboter konnten die Woods daher weitgehend verzichten. Patuschka erledigte alles.

Er hatte unter anderem für seinen Enkel ein kombiniertes Teleskop und Fernrohr gebastelt, das von zwei Personen gleichzeitig benutzt werden konnte und das Beobachtungen in der Nahe ebenso ermöglichte wie das Studium der fernen Sterne.

Nun stand das Kombigerät an einem Fenster im Obergeschoß zu der dem Ort abgewandten Seite, wo der fünfjährige Blondschoopf ein Spielzimmer hatte. Hielt er sich tagsüber hier auf, beobachtete er die Umgebung.

Wenn es abends dunkel wurde und es noch nicht zu spät fürs Bett war, saßen Großvater und Enkel am Teleskop und beobachteten die Sterne.

An diesem Tag, am Bildschirmrand des Privatsyntrons der Woods stand als Datum der 28. Januar 1217, geschah etwas Ungewöhnliches.

Daniel weckte seinen Großvater während der Mittagsruhe.

Der Alte blinzelte und strich sich die zersausten Haare zurecht.

»Was ist los?« fragte er geduldig. »Warum weckst du mich?«

»Du mußt dir sofort etwas ansehen«, verlangte der Knirps. Da drüben am Monte geschehen merkwürdige Dinge. Ich hab's durch das Fernrohr beobachtet. Sie klettern außen am Berg hoch und bohren Löcher hinein.«

Sie gingen zusammen hinauf ins Spielzimmer, und Patuschka setzte sich mit müden Augen hinter das Fernrohr.

»So«, sagte er. Dann wollen wir mal sehen, wer Locher in den Fels bohrt.

Er starrte eine Weile stumm durch das Teleskop.

»Da tut sieh tatsächlich etwas Seltsames, Daniel.«

»Fahren wir hin. Opa?«

»Wenn ich den alten Gleiter anwerfen kann«, lachte der Alte, »dann ja. Ich möchte auch zu gern wissen, was da vorgeht. Komm!«

Sie gingen hinaus und hinter das Gebäude. Dort bestiegen sie das alte Gefährt, und Patuschka tippte die Startwerte in die Steuerkonsole ein.

Der Gleiter hob vom Boden ab. Höher als einen Meter ließ er sich aber nicht bringen. Patuschka störte das nicht. Langsam setzte sich das Gefährt in Bewegung.

Über Wiesen und Felder näherten sie sich dem Monte Lohark. Plötzlich, sie hatten vielleicht gut die halbe Strecke überwunden, tauchte vor ihnen ein anderes Gefährt auf. Es schoß auf sie zu, und eine harte, männliche Stimme erklang über den Außenlautsprecher:

Halt! Sperrgebiet! Sofort landen und ausweisen!

Das war genau der Ton, den Patuschka nicht vertragen konnte. Er dachte einen Moment daran, daß Daniel etwas passieren könnte, aber er

setzte seinen Kopf durch.

Er flog einfach weiter. Er kam nicht weit.

Zwei größere Gleiter mit dem Hoheitszeichen der Kosmischen Hanse tauchten auf. Sie besaßen Traktorstrahlen, gegen die der müde Antrieb des alten Gefährts nichts auszurichten hatte. Damit nahmen sie Patuschka in Schlepp und zwangen ihn auf einer Wiese zu Boden.

Das Gelände, auf dem er gelandet war, war von einem in aller Eile aufgebauten Energiezaun umsäumt. An einer Seite standen zwei Gebäude. Vor den transportablen Häusern diskutierten mehrere Männer und Frauen.

Auch die beiden Hanse-Gleiter setzten zur Landung an. Da hatte der Alte aber schon sein Gefährt verlassen, ohne sich um Daniel zu kümmern, und sich wutentbrannt in Richtung der Diskutierenden in Bewegung gesetzt. Eine schwere Hand legte sich auf seine Schulter und riß ihn herum.

»Vielleicht erklärst du mir mal . . .«, brüllte ihn die langbärtige Gestalt an. stutzte dann aber plötzlich.

»O nein, du bist es ja. Patuschka. Haben sie dich auch aus deiner Hütte verjagt?«

Alan Patuschka kannte sein Gegenüber. Er sah aus wie ein Springer-Patriarch, und er verhielt sich auch so. Aber er war ein waschechter Terraner und ein sehr geschäftstüchtiger obendrein.

»Hall a-Lohark!« stellte Opa Patuschka fest. »Was machen die da mit deinem Berg? Sie durchlöchern ihn wie einen Schweizer Käse.«

»Sie haben mich mit Gewalt aus meinem Haus entfernt und hier unter Quarantäne gestellt. Oder etwas Ähnliches«, schimpfte der Besitzer des Monte Lohark. »Sie sagen, es wäre eine dringende Sache. Sonst sagen sie nichts.«

Zwei Uniformierte kamen näher.

»Bitte beruhigt euch«, bat der eine beschwichtigend. »Was hast du hier gesucht, Alter?«

»Ich heiße nicht Alter, sondern Patuschka«, widersprach der Raumveteran mit Eiseskälte. »Ich habe schon Einsätze geflogen, da hast du noch in Abrahams Wurstkessel geschmort. Werd' also nicht frech, du Würstchen.«

»In Ordnung«, meinte der Uniformierte gelassen. »Ich nehme den Alten

zurück. Mein Name ist Kjapp. Wir sind hier im offiziellen Auftrag des LFT-Kommissars Geo Sheremdoc. Ich möchte dennoch wissen, was du hier suchst.«

»Ich wohne drüben am Rand von Wondvil. Grünschnabel«, gab Patuschka Auskunft. »Mein Enkel Daniel und ich wollten mal sehen, was ihr mit dem Monte macht. Daß hier ein Sperrgebiet besteht, kann ja niemand ahnen.«

Der andere Uniformierte tippte etwas in ein kleines Gerät an seinem linken Unterarm und nickte kurz darauf stumm.

»In Ordnung«, kommentierte Kjapp. »Die Angaben sind korrekt. Du hast zur Kenntnis genommen, daß hier jetzt ein Sperrgebiet besteht. Unbefugte dürfen aus Sicherheitsgründen nicht näher als fünf Kilometer an den Berg heran. Du kannst zu deinem Haus zurückfliegen.

»Kann man trotzdem erfahren, was hier geschieht?« fragte der Raumveteran.

»Aber sicher.« Eine in Zivil gekleidete Person kam näher. Auf seiner Brust prangte das Symbol eines Raumschiffs. Darunter stand sein Name: Wally Noccia. »Wir stehen vielleicht vor einer großen Entdeckung. Aller Wahrscheinlichkeit nach verbirgt sich unter dem Berg ein Geheimnis aus der Vergangenheit. Über die Medien werdet ihr erfahren, was wir gefunden haben. Hofft mit uns, daß wir Erfolg haben. Dann haben wir vielleicht eine Waffe gegen die Todeskristalle.«

»Die Todeskristalle sind weit weg!« brüllte Hall a-Lohark. »Sie interessieren mich einen Dreck. Was habt ihr wirklich vor?«

Noccia deutete stumm nach oben. Über dem Monte Lohark schwebte ein großes Raumschiff, an dessen Unterseite mehrere Projektoren zu erkennen waren.

»Wir entfernen erst einmal dein Häuschen, a-Lohark«, erklärte ihm Noccia. »Das gefällt dir sicher nicht, aber es muß sein. Order von höchster Stelle.«

Dem Besitzer des Berges schwoll die Zornesader im Gesicht. Er ballte die Hände, aber er schwieg. Einsichtig genug war a-Lohark. Gegen die Behörden und ihre Helfer, die von einem der seltenen LFT-Kommissare eingesetzt wurden, war er ein unbedeutendes kleines Licht ohne Chance. Die Gerichte würde er trotzdem einschalten.

Zwei Minuten später hob der gesamte Komplex des Berggipfels unter dem Sog der Traktorstrahlen ab. Das Raumschiff beförderte die Last in die Tiefe und setzte sie etwa einen Kilometer entfernt auf einem freien Feld ab.

»Und nun verschwindet von hier und meidet das Sperrgebiet,« drängte Kjapp.

»Komm!« Alan Patuschka nahm seinen Enkel an der Hand und ging zurück zum Gleiter. »Wir können uns alles von zu Hause aus ansehen.«

Zu Hause hockten sie sich hinter das Fernrohr. Staunend beobachteten sie andere Raumschiffe, die sich näherten und damit begannen, den Monte Lohark Schicht für Schicht von oben nach unten mit Desintegratorstrahlen in dicke Qualmwolken zu verwandeln. Andere fliegende Einheiten fingen die Reste der Zerstörung in Fesselfeldern auf und saugten sie in ihre mächtigen Leiber.

Es ging in rasender Geschwindigkeit. Nicht einmal eine Viertelstunde war vergangen, da war der Berg bis fast zum Fuß verschwunden.

Aus dem Boden wölbte sich nun mehr und mehr ein gestrecktes, kugelähnliches Gebilde von grauer Farbe. Seine Oberfläche war völlig glatt.

»Da liegt ein riesiges Ei im Boden«, meinte Daniel. »Ob da ein böses Tier ausgebrütet werden soll?«

»Das glaube ich weniger«, entgegnete Patuschka nachdenklich und drehte die Vergrößerung bis zum höchsten Wert.

Für ihn wirkte es nun, als ob er sich mitten zwischen den Leuten aufhielte, die diskutierend an der großen Mulde standen, aus der das vielleicht dreihundert Meter lange Ei zur Hälfte ragte. Was dort gesprochen wurde, konnte er natürlich nicht hören. Und bis auf den Boden der Mulde konnte der Alte aus seinem Blickwinkel ebenfalls nicht sehen, obwohl das Haus auf einem Hügel lag und er sich im Obergeschoß aufhielt.

»Was glaubst du denn, alter Raumbär«, bohrte Daniel weiter.

»Das Grau sieht irgendwie unwirklich aus. Nicht wie normale Materie. Warte! Siehst du, wie einer auf das Ei schießt? Ja? Und was hat er damit bewirkt?«

»Nichts, Opa. Ist das das Ei aus dem Jenseits, von dem du mir mal erzählt hast?«

»Nein.« Patuschka lachte.

Er hatte dem Jungen schon viele Geschichten erzählt, aber an ein Ei aus dem Jenseits konnte er sich im Moment gar nicht erinnern.

»Ich glaube eher, Daniel«, sprach er dann weiter, »das ist Formenergie. Dieser Noccia hatte recht. Dort ist eine gewaltige Entdeckung gemacht worden. Denn unter dem Ding muß ja etwas stecken. Mal sehen, was heute abend in den Nachrichten gesagt wird. Beobachte du weiter. Ich hole jetzt den versäumten Mittagsschlaf nach.«

»Alles klar. Opa«, antwortete der Enkelsohn.

Als Patuschka wieder erwachte, spielte Daniel neben der Liege mit einem Baukasten. Es war kurz nach drei Uhr nachmittags. Er hatte länger geschlafen als üblich. Allmählich wurde es Zeit, daß er sich um das Abendessen kümmerte.

»Na. Daniel«, fragte er, während er sich streckte und reckte, »hast du das Interesse am Ei aus dem Jenseits schon verloren?«

»Es wurde langweilig«, meinte der Junge. »Es passierte nichts mehr.«

Patuschka erkannte ein Signallicht auf dem Heimsyntron. Es bedeutete, daß jemand eine Nachricht gesendet hatte. Er ging hinüber zu dem kleinen Wandpult und berührte den Abrufsensor.

Hallo. Vater, stand nun auf dem Bildschirm. Ich bleibe heute bei Merya. Eric kommt morgen mich Vetragoon City. Wir machen uns ein paar schöne Stunden und übernachten bei Lionel. Morgen abend übernehme ich für Lee die Spätnachtschicht, dadurch habe ich anschließend länger frei, bis Eric wieder abreisen muß. Er bleibt solange bei mir. Bin am Freitag gegen Mittag mit Eric zu Hause. Einen dicken Kuß für Dich und einen noch dickeren für Daniel! Drosta.

Freitag, überlegte Alan Patuschka. Das war übermorgen. Der 30. Januar.

Dann ging er hinauf und warf einen kurzen Blick durch das Fernrohr. Es war in der Tat so, wie Daniel es beschrieben hatte. Am Gelände des nun verschwundenen Monte Lohark hatte sich nichts verändert. Das graue Ei ragte weiter aus dem Boden. Auf seiner Oberfläche krochen Menschen, Roboter und Maschinen herum.

Es war wohl so, daß sie versuchten, einen Zugang zu finden. Und bisher

war das offensichtlich nicht gelungen.

Patuschka schaltete den Video-Kubus ein und wählte den Nachrichtensender. Cidem Kassiopeia, die TNT-Reporterin, die vor gut vier Jahren für Furore gesorgt hatte, als sie die phantastischen Berichte über die Spindelwesen geliefert hatte, berichtete über die Aktionen am nun nicht mehr existierenden Monte Lohark.

Der Raumveteran erfuhr so, daß seine Vermutung die Sache gut getroffen hatte. Das graue Ei, das er mit seinem Enkel Daniel beobachtet hatte, war ein undurchdringliches Etwas, vielleicht eine unbekannte Materie, wahrscheinlicher aber eine unbekannte Energieform.

Der LFT-Kommissar Geo Sheremdoc gab gemeinsam mit dem Wissenschaftler Boris Siankow ein kurzes Interview. Darin klang an, daß die Männer unter dem Ei das zwei Millionen Jahre alte Raumschiff des Ritters der Tiefe Permanoch von Tanxbeeck vermuteten. Und daß sie hofften, darin eine Waffe zu finden, die man gegen eventuell neu auftauchende Todeskristalle einsetzen konnte.

Die Gefahr durch die Kristalle war also immer noch nicht gebannt, sagte sich Patuschka.

Sorgen machte er sich höchstens um Daniel. Die Wahrscheinlichkeit, daß gerade in der Nähe von Wondvil ein solcher Kristallsplitter niederging, war sehr klein. Denn der Mars war doch sehr groß.

Und bislang hatten die Spezialisten immer eine Losung gefunden, um Gefahren abzuwenden.

Am nächsten Morgen war er etwas früher auf den Beinen. Während sich der Tee erhitzte, warf er einen Blick durchs Fernrohr. Wieder stellte er keine wesentliche Veränderung fest.

Nur die Anzahl der Raumschiffe, die in wenigen Kilometern über dem Monte-Areal schwebten, war größer geworden. Kr erkannte ein paar Spezialeinheiten mit gewaltigen Projektoren.

Während Patuschka seinen Tee trank und ein vom Küchenautomaten frisch gebackenes Brötchen genoß, verfolgte er die Nachrichtensendungen. Er erwischte wohl gerade das Ende des in der Regel halbstündigen Nachrichtenpakets, als er den Video-Kubus aktivierte, denn ein Kommentar ging gerade zu Ende.

Im folgenden Beitrag setzte sich die als sehr kritisch bekannte Noell

Nemedun mit der Forschungsreise der IRA ROGABERG in die Große Magellansche Wolke auseinander. Sie verriß das Unternehmen als sinnlose Geldverschwendung und zog Parallelen zu den beiden Coma-Expeditionen, zu denen sie schon mehrmals ihre ablehnende Haltung verkündet hatte.

Dann begannen die Nachrichten von vorn. Die Geschehnisse im Monte-Areal waren in der Liste der Aktualitäten über Nacht von Platz eins auf Platz fünf gefallen. Alan Patuschka wurde auch schnell klar, warum das so war:

Es hatte sich hier nämlich nichts mehr getan.

Immerhin: Für die Mittagszeit war ein neues Experiment geplant, um das graue Ei aufzulösen.

Nun war Patuschka auch klar, warum sich eine große Zahl von Spezialschiffen über dem Monte-Areal versammelt hatte. Man plante wohl einen Großeinsatz von mehreren negativ gepolten Energieabsorbern, mit denen man das vermutete Energiefeld zum Einsturz bringen wollte.

Der Mittag kam, aber aus dem erwarteten Großereignis wurde nichts. Sehr schnell zeigte sich, daß auch diese Versuche zum Scheitern verurteilt waren.

»Wann platzt das Ei?« fragte Daniel. »Ich möchte endlich das Ungeheuer aus dem Jenseits sehen. Und dann möchte ich verfolgen, wie du hingehst und es besiegst, zähmst und dressierst, bis du es als Schoßhund für den Zirkus auf Olymp verkaufen kannst.«

Nun erinnerte sich der alte Patuschka.

Es war vor ein paar Monaten gewesen, da hatte ihm Drosta als Dank für seine Dienste einen edlen Tropfen aus Vetragoon City mitgebracht.

»Jupiters Ränkespiele«, hatte auf der Flasche mit der hellblauen Flüssigkeit gestanden. Patuschka hatte nie in seinem Leben dem Alkohol zugesprochen. Ein Gläschen in Ehren kann niemand verwehren. Aber mehr nicht! Das war immer seine Devise gewesen. Daher vertrug er nicht viel.

Er hatte sich drei Gläschen vor dem Zubettgehen gegönnt. Und dann hatte Daniel noch eine Gutenachtgeschichte verlangt. Dabei war der hanebüchene Unsinn mit dem Ei aus dem Jenseits entstanden. Die Flasche, noch zu drei Vierteln voll, stand seitdem in einem Schrank, und

keiner rührte sie an.

»Ich glaube nicht, kleiner Mann«, antwortete Patuschka mit der Verzögerung, die er für seine Gedanken gebraucht hatte, »daß das Ei platzt. Und ich glaube schon gar nicht, daß sich darin das Ungeheuer aus dem Jenseits befindet. Es gab ja nur eins. Und das habe ich ja schon besiegt.«

»Schade«, meinte Daniel.

Dann hatten die Leute am Monte doch einen Erfolg. Das halbe Ei wurde allmählich transparent. Seine Hülle löste sich langsam auf. Dann nahm es für einige Sekunden in einem völlig wirren Muster alle Farben des Regenbogens an.

Was das bedeutete, war leicht zu erkennen. Die ehemals dicke, graue Hülle war nun hauchdünn.

Und verschwand! Das halbe Ei existierte nicht mehr.

Der Blick wurde frei auf das, was es in seinem Innern verborgen hatte.

In der riesigen Mulde war ein ganzes Ei. Seine Unterseite lag etwa in Höhe des Marsbodens, so daß der Raumveteran sehr gut sehen konnte, daß das freigelegte Objekt schwebte. Das mußte das Raumschiff des Ritters der Tiefe Permanoch von Tanxbeeck sein.

Die Leute um Boris Siankow jubelten. Sogar Geo Sheremdoc zeigte ein leises Lächeln.

Das Ei war etwa 160 Meter lang und 100 Meter hoch und breit. Seine Oberfläche war in der Grundfarbe schneeweiß, aber von feinen und in der Stärke abgestuften Adern durchzogen wie edler Marmor.

Etwas anderes war an der Außenhülle für Patuschka nicht zu erkennen. Da gab es weder einen Eingang noch einen Antriebsektor. Antennen, Projektoren oder sonst etwas.

Eigentlich sah das Ding gar nicht wie ein Raumschiff aus.

Die Nachrichten bestätigten alle seine Vermutungen über das Geschehen. Er erfuhr aber auch, daß Siankow und Sheremdoc nun ein neues Problem hatten: Sie mußten eine Möglichkeit finden, in das Ritterschiff einzudringen.

Die Suche nach technischen Tricks und Möglichkeiten ging also weiter. Die Aufgabe, die sich diese Leute gestellt hatten, war noch lange nicht gelöst.

In einem Kurzinterview, das wiederum die TNT-Reporterin Cidem

Kassiopeia dem eher als stur und abweisend geltenden Geo Sheremdoc abgeluchst hatte, sagte der LFT-Kommissar ein paar markante Sätze:

»Wir brauchen nicht das Ritterschiff, sondern seinen Inhalt. Wir haben gesehen, daß die Systeme des Schiffs voll wirksam sind. Nach zwei Millionen Jahren! Ich meine, das muß man erst einmal verdauen. Wir müssen damit rechnen, daß weitere Todeskristalle auftauchen. Im Augenblick haben wir keine Waffe, kein Gegenmittel gegen die Kristallsplitter aus dem Nichts. Wir können aber davon ausgehen, daß ein Ritter der Tiefe wie zum Beispiel Permanoch von Tanxbeeck sich sehr wohl gegen die Todeskristalle wehren konnte. Wir haben keinen Timmersson Gender mehr und können auf keinen solchen hoffen. Ich will keine Schwarzmalerei betreiben oder gar Panik erzeugen. Aber die Gefahr durch die Todeskristalle ist noch nicht gebannt. Daher müssen wir nach jedem Weg suchen, um in dieses Ei zu gelangen. Unter diesem Aspekt sollte man auch die Klage sehen, die ein gewisser Hall a-Lohark beim Terranischen Gerichtshof gegen mich angestrengt hat.«

Der alte Patuschka begann zu lachen.

An diesem Abend schlief er schnell und mit guten Gedanken und Gefühlen ein.

5.

Drosta Wood hatte ihren zweiundvierzigjährigen Lebensgefährten seit zwölf Tagen nicht mehr gesehen. Eric wartete am Eingang zur RSPC, der ROBOT-SPACE-PRODUCTS-COMPANY. In der einen Hand hielt er einen kleinen Strauß echter Blumen: Maiglöckchen, von Terra importiert.

Er war vor einer Stunde auf MARSFORT VII gelandet und von dort über das Transmitternetz nach Vetragoon City gekommen. Auf einen Mietgleiter konnte er verzichten, denn er wußte ja, daß Drosta ihr Gefährt dabei hatte.

Die Luft war angenehm warm in Vetragoon City. Die beiden begrüßten sich herzlich, haken sich unter und beschlossen, den bevorstehenden Nachmittag und Abend zu Fuß zu verbringen.

Von Mitternacht bis vier Uhr morgens hatte Drosta noch einmal eine Schicht, aber das machte nichts aus. Eric würde bei ihr in der Fabrik bleiben. Das hatte er schon öfter getan. Probleme gab es da nicht.

Der Job als Supervisorin war oft sehr langweilig. Was konnte man sich

da Besseres wünschen als den eigenen Mann als Unterhalter?

Danach konnten sie sich bei ihrem Bekannten Lionel ausschlafen und sich dann in aller Ruhe zum Wochenende nach Wondvil zu Daniel und Alan begeben.

Sie suchten zuerst Lionel auf, der ihnen das Gästezimmer zur Verfügung gestellt hatte. Lionel wohnte auf dem halben Weg von der Fabrik zum Stadtzentrum am Yamashita-Platz.

Dann machten sie einen kurzen Abstecher zu Merya Peheivan. Die junge Terranerin arbeitete auch bei RSPC und hatte sich in den letzten Monaten zu einer echten Freundin Drosta entwickelt. Sie war eine freundliche und ungewöhnlich kleine Person von nur 1.12 Meter Größe mit langem pechschwarzem Haar.

Die Einladung zum gemeinsamen Abendessen in »Luckys Lukull« lehnte Merya Peheivan taktvoll ab, denn sie konnte sich denken, daß die beiden lieber allein bleiben wollten. So oft sahen sich Drosta und Eric ja auch nicht.

Nach dem ausgiebigen Mahl, das fast zwei Stunden dauerte, bummelten die beiden durch den Südpark von Vetragoon City, der für seine nächtlichen Holo-Shows berühmt war und immer wieder die Menschen anlockte. Elfenzauber- lautete das heutige Programm. Drosta wurde nicht enttäuscht, aber Eric, eher ein nüchterner Typ, konnte der kunstvollen Holo-Präsentation nicht sonderlich viel abgewinnen.

Sie kehrten in einer kleinen Bar ein. Eric genehmigte sich zwei Glas Bier, aber Drosta mußte auf jeglichen Alkohol verzichten. In ihrem Arbeitsvertrag als Supervisorin stand, daß sie acht Stunden vor Schichtbeginn keinen Alkohol mehr zu sich nehmen durfte. Das machte ihr aber nichts aus.

Sie schlenderten gemütlich durch die menschenleeren Straßen des Industrienviertels von Vetragoon City und erreichten kurz vor Mitternacht das Fabriktor. Drosta meldete ihren Partner als Besucher beim robotischen Pförtner an. Ein reiner Routinevorgang.

In der Steuerzentrale unter der Decke der riesigen Halle wartete Loster Brek, dessen Schicht zu Ende ging.

»Alles in Butter«, verabschiedete sich der ältere Mann mit einem Lächeln. »Ich wünsche euch eine ruhige Schicht.«

Drosta überprüfte alle Systeme und setzte sich dann an ihr Kontrollpult. Vor ihr leuchteten vierundzwanzig Monitoren. Weitere zwei Dutzend konnte sie bei Bedarf zuschalten.

Eine gute halbe Stunde war vergangen, als Eric sich anbot, aus der Robotkantine etwas zu essen und zu trinken zu holen.

»Die Küche hier hat geschlossen«, sagte Drosta. »Sie wird renoviert. Du mußt schon in Halle 17 gehen. Das sind fast zwei Kilometer hin und zwei zurück. Willst du die Mühe auf dich nehmen?«

Er lachte fröhlich.

»Für dich laufe ich einmal um den ganzen Mars, wenn es sein muß.«

»Dann hätte ich gern ein doppeltes Käse-Sandwich und ein Glas Orangensaft«, bat Drosta. »Hier hast du meine Kreditkarte.«

Der Mann machte sich auf den Weg.

Drosta nutzte seine Abwesenheit, um noch einmal bei ihrer Freundin Merya anzurufen. Sie schaltete die Verbindung auf einen der freien Monitoren. Merya meldete sich trotz der späten Stunde sogleich.

Sie besaß eine vierjährige Tochter namens Yasemin. Da Daniel nur wenige Monate älter war, drehten sich zahlreiche Gespräche zwischen den Freundinnen um die Kinder.

Plötzlich erstarrte Drosta Wood mitten im Satz. Sie verdrehte die Augen und begann zu würgen.

»Was hast du?« fragte Merya Peheivan voller Sorge.

Ein dumpfes Grollen lag in der Luft. Es drang durch die Mauern der Fabrik bis an ihre Ohren. Der Boden bebte leicht.

»Ich weiß nicht«, keuchte die Frau. »Mir ist plötzlich übel. Ich bin wie gelähmt. Mein Schädel brummt.«

»Wo ist Eric?« drängte die Freundin.

»Weiß nicht.«

Drosta Wood versuchte sich zu erheben, aber sie sank matt in ihren Sessel zurück. Schweißperlen bildeten sich auf ihrer Stirn.

In dieser Sekunde schrillten in ganz Vetragoon City die Alarmsirenen. Die gesamte Beleuchtung in der Stadt schaltete sich ein. Automatisch wurden in allen privaten Empfangsanlagen die Notkanäle aktiviert.

Auch in der Wohnung von Merya Peheivan und in der Steuerzentrale der robotischen Fabrik erhellte sich ein Bildschirm.

Eine Kunststimme erklang.

»Katastrophenalarm! Südlich von Vetragoon City ist ein Kristallsplitter niedergegangen. Die gesamte Region südlich des Kamee-Flusses muß wegen drohender Lebensgefahr sofort geräumt werden. Bewegt euch nach Norden in Richtung TV-Turm und Gayo-Park. Achtet auf die Anweisungen an den Transmitterstationen. Weitere Anweisungen folgen.«

»Hast du das gehört, Drosta?« fragte die Freundin hektisch. »Du bist mitten im gefährdeten Gebiet. Schaffst du es allein nach draußen?«

»Ich weiß es nicht«, jammerte die Frau. »Wo bleibt Eric? Mir ist so schlecht.«

»Ich hole euch da raus!« versprach Merya Peheivan. Sie schaltete ungewöhnlich schnell.

»Ich habe einen Gleiter und einen guten Hausroboter. Halt durch, Drosta!«

Die Freundin verdrehte die Augen und reagierte nicht mehr. Sie sah nicht mehr, wie Eric sich in den Raum schleppte und das Tablett mit den Speisen und Getränken aus seinen Händen kippte.

»Wir müssen hier raus!« stöhnte der Mann.

Mit letzter Kraft zerrte er seine Lebensgefährtin über die Schulter und ilte mit ihr die steile Treppe hinunter. Die robotischen Fabrikationsanlagen hatten ihre Tätigkeiten mit Auslösung des Alarms eingestellt. Es herrschte eine gespenstische Ruhe in der großen Halle.

Eric Wood erreichte den Ausgang. Über zehn Minuten hatte er für eine Strecke von gerade mal einhundert Metern gebraucht. Seine Kräfte ließen rapide nach.

Über den großen Hof schleppte er sich zum Fabrikator, wo seine Frau ihren Gleiter abgestellt hatte. Er erlebte eine böse Überraschung.

Bevor er das Pfortnerhäuschen erreichte, verging dieses in einer gewaltigen Explosion. Der Mann wurde zu Boden geschleudert. Drosta entglitt seinen Händen.

Eine weitere Explosion zerfetzte das Fabrikator.

Mehrere Gestalten huschten herein und bemächtigten sich der vier Gleiter, die an der Mauer standen. Bevor Eric wieder auf den Beinen war, waren alle vier Fahrzeuge verschwunden. Sie stiegen in den Nachthimmel hoch und orientierten sich in nördlicher Richtung.

»Ist denn hier kein Mensch, der uns hilft?« schrie er aus Leibeskräften.

Aber dann verstummte er schnell, denn er mußte sich übergeben. Die dröhnenden Schmerzen in seinem Kopf wurden stärker.

»Merya«, murmelte seine Lebensgefährtin. »Achte auf ihren Gleiter. Sie holt uns hier raus.«

Eric gab nichts auf ihre Worte. Er konnte sich ausmalen, was jetzt in Vetrahoon City los war. Das Geschrei der Menschen drang schon jetzt an seine Ohren.

Und es kam nur aus einer Richtung. Aus Norden.

Südlich der Fabrik herrschte schon die Stille des Todes.

Er raffte sich noch einmal auf und zog Drosta mit sich hoch. Die Frau verdrehte die Augen, würgte pausenlos. Dennoch erreichte er die Straße vor dem Fabriktor.

Eine reglose Gestalt lag wenige Schritte entfernt im eigenen Blut. Eric vermutete, daß sie von den Gleiterräubern niedergeschlagen worden war.

Er blickte nach oben. Mehrere Fahrzeuge jagten in geringer Höhe in nördlicher Richtung. Um Drosta und ihn kümmerte sich niemand.

Eric Wood wußte, daß es in der Nähe eine Transmitterstation gab, aber er kannte deren genaue Lage nicht.

Die Straßen waren fast völlig leer; hier im Industrieviertel lebten kaum Menschen. Woher die Räuber gekommen waren, die den Fabrikeingang gesprengt und die Gleiter entwendet hatten, war ihm sowieso ein Rätsel. Offensichtlich hatten sie in völliger Panik gehandelt.

Er orientierte sich nach rechts, denn nach seinem Gefühl war das die nördliche Richtung. Und wenn er alles richtig verstanden hatte, was über den Katastrophenkanal gesendet worden war, dann kam die Gefahr aus dem Süden.

Bis zur nächsten Querstraße brauchte er fünf Minuten, die ihm wie eine Ewigkeit vorkamen. Mehrere Gleiter Schossen in niedriger Höhe an ihm vorbei, aber auch jetzt kümmerte sich niemand um ihn und Drosta.

Eine ältere Frau, die nur mit einem Nachthemd bekleidet war, taumelte aus einem Hauseingang auf ihn zu.

»Hilfe!« röchelte sie.

Bevor sie Eric erreicht hatte, stürzte sie auf den Betonboden.

Der Mann fluchte, aber das half nichts. Er legte Drosta behutsam ab

und untersuchte die Frau. Ihr Atem ging schwach und unregelmäßig - bis er plötzlich ganz erlosch.

Das Licht eines Scheinwerfers fiel auf Eric Wood und seine Frau. Ein kleine offener Gleiter schwebte über ihnen.

»Drosta! Eric! Seid ihr es?« Das war Merya!

»Hierher!« Der Mann ruderte mit beiden Armen, bis das Gefährt neben ihm den Boden berührte.

Ein menschlich gestalteter Roboter sprang heraus und schnappte sich Drosta. Eric schaffte es mit einer letzten Kraftanstrengung und mit Meryas Hilfe, in den Gleiter zu klettern. Erschöpft sank er zusammen.

»Was ist mit der alten Dame?« fragte die kleine Terranerin.

»Sie ist schon tot«, quetschte Eric über die Lippen. »Ihr können wir nicht mehr helfen. Verschwinde in Richtung Norden.«

»Machen wir«, versicherte Merya. »Wir werden es schon schaffen. Schließlich wartet Yasemin auf ihre Mama.«

Der Roboter lenkte das Gefährt, während sich Merya um die Freundin kümmerte. Drosta war ohne Bewußtsein.

Merya drückte ihr ein Medo-Pflaster in den Nacken. Tatsächlich schlug sie kurz darauf die Augen auf, als sei nichts gewesen.

Der Gleiter raste unterdessen durch die Straßenschlucht in dichter bewohnte Gebiete.

Seitlich zuckte ein Flammenstrahl auf und traf den Roboter hinter der Steuerung. Der Schuß war aus einem Gebäude gekommen, an dessen Fenstern mehrere Gestalten hingen und schrien.

»Roboter haben kein Recht zu fliehen!« erklang es.

Eric hatte einige Kräfte gesammelt. Er stieg über die Trümmer des zerstörten Roboters und wollte in die Lenkung fassen, aber es war schon zu spät.

Der Gleiter mußte bei dem sinnlosen Angriff etwas abbekommen haben. Er drehte zur Seite ab und schoß fast senkrecht in die Tiefe. Sosehr sich der Marsbewohner auch bemühte, das Gefährt reagierte auf keinen Steuerbefehl mehr.

Zum Glück funktionierte das automatische Notlandesystem. Kurz vor dem vermeintlichen Aufprall bremste der Gleiter und setzte hart auf. Alle

Anzeigen erloschen.

Merya Peheivan fluchte wie ein Rohrspatz vor sich hin.

»Wir müssen hier weg!« rief Eric Wood.

Er deutete auf die Menschenmengen, die sich von allen Seiten näherten.

Die von Panik erfüllten Menschen sahen nur eins - den Gleiter. Und damit etwas, das sie retten konnte. Daß es sich nur noch um einen Haufen Schrott handelte, bemerkten sie in ihrer blinden Angst nicht.

Die drei Flüchtlinge wurden zur Seite gestoßen. Im Nu entstand ein wildes Gerangel um den Gleiter. Schreie klangen auf, als Schwächere zu Boden getrampelt wurden.

Eric packte die beiden Frauen und zerrte sie zur Seite - aus dem irrsinnigen Getümmel heraus.

»Weg hier!« drängte er erneut.

Der Druck in seinem Kopf hatte etwas nachgelassen, denn sie hatten sich mit Meryas Hilfe zwei oder drei Kilometer nach Norden bewegen können. Die Übelkeit hielt jedoch weiter an.

Wieder klangen Schüsse auf.

»Ducken!« rief Eric und zeigte nach links. »Dort hinüber!«

Sie betraten eine Seitengasse, in der Ruhe herrschte.

»Wir müssen einen klaren Kopf bewahren«, machte der Mann klar. »Und so schnell wie möglich nach Norden. Gibt es hier in der Nahe eine Transmitterstation?«

»Passport Square«, antwortete Merya Peheivan. Ich kam auf dem Flug zu euch daran vorbei. Obwohl da Kontrollroboter im Einsatz sind, herrschte bereits ein unbeschreibliches Durcheinander. Wir müssen eine andere Lösung finden.«

Drosta war wieder halbwegs bei Sinnen.

»In Lionels Haus wohnt der alte Cauffy«, sagte sie. »Ein fieser Kerl, aber er besitzt angeblich einen Privattransmitter. Es ist nicht weit von hier. Ich führe euch.«

Sie wichen den Haupt Verkehrswegen aus, so gut es eben ging. Aber unversehens gerieten sie wieder in eine Gruppe von Menschen, die sich in hellem Aufruhr befand.

Polizeiroboter versuchten auf einem Platz einen mobilen Transmitter aufzubauen, aber trotz aller Bemühungen gelang das nicht. Die Menschen

schoben und drängelten, bis der Transmitter umstürzte.

Wieder erklangen Schüsse.

Eine Gruppe von Jugendlichen führte einen regelrechten Angriff gegen die aufgebrachten Menschen und die Polizeiroboter. Das Ziel war klar: Sie wollten den Transmitter.

Schüsse aus modernen Strahlwaffen waren zu hören, dazu ständiges Geschrei.

»Weg hier!« drängte Eric.

Es war ein paar Sekunden zu spät.

Ein Energiestrahle, der sich aus unerfindlichen Gründen verirrt hatte, traf Merya Peheivan in die Brust. Die kleine Frau drehte sich einmal um ihre eigene Achse und sank dann zu Boden.

Sofort waren Drosta und Eric bei ihr. Sie konnten auf den ersten Blick sehen, daß hier jede Hilfe zu spät kam. Die kleine Frau hatte nur noch Sekunden zu leben.

»Kümmert euch um Yasemin!« bat sie und versuchte zu lächeln.

Mit diesem Lächeln starb sie, umringt von Hunderten von Menschen, die das Einzelschicksal in ihrer Gier nach Überleben und in ihrer Angst nicht registrierten und die sich um das Wrack eines langst funktionsunfähigen Transmitters prügelten.

Drosta warf ihrem Mann einen fragenden Blick zu.

»Weg hier!« verlangte Eric noch einmal. »Nur raus aus den Menschenmengen.«

Er legte die tote Merya in einen Hauseingang, nahm Drostas Hand und eilte weiter. Erneut kämpften beide gegen die steigende Übelkeit, aber sie gelangten zum Yamashita-Platz, wo Lionel sein Domizil hatte.

Der einzige Untermieter in dem kleinen Privat haus war der alte Cauffy, ein undurchsichtiger und schmieriger Typ. Daß er einen eigenen Transmitter im Keller besaß, wußte kaum jemand. Zumindest hatte Drosta das angenommen.

Vor dem Haus hatten sich zahlreiche Menschen versammelt, die Einlaß begehrten. In der oberen Etage, wo Lionel wohnte, waren alle Fenster dunkel. Lionels Schicksal war ungewiß. Aber unten brannten die Lichter. Eine Robotstimme quäkte etwas Unverständliches.

»Es gibt einen Hintereingang«, erinnerte sich Drosta. »Folge mir«.

Sie umrundeten den Platz in einem großen Bogen und gelangten hinter die Häuserreihe, wo sich Beete mit verschiedenen Pflanzen aneinanderreihen. Drosta, die sich wieder erholt hatte, fand sicher den Weg. Schließlich standen sie zwischen dichten Büschen vor dem verriegelten Hintereingang. Daß ihnen heimlich mehrere Gestalten gefolgt waren, hatten sie nicht bemerkt.

Eric fand eine Eisenstange und brach damit die Tür auf.

Sie traten in einen dunklen Gang.

Der Lärm vor dem Haus wurde lauter. Es krachte gewaltig, und dann drang die Meute in das Haus ein. Von allen Seiten.

Kurz, nach zwei Uhr nachts wurde Alan Patuschka durch einen Alarmton aus dem Bett geworfen. Er schaute zunächst nach Daniel. Der Blondschoopf hatte die Alarmierung nicht gehört und schlief fest.

Patuschka eilte hinunter in die große Stube, wo die Privatsyntronik stand. Vielleicht brauchen Drosta und Eric Hilfe, dachte er.

Eine öffentliche Meldung war eingegangen. Verschlafen betätigte der Raumveteran die Sensortasten.

Auf dem Bildschirm erschienen Schriftzüge. Für ein persönlich gesprochenes Wort hatte wohl niemand Zeit gehabt.

HIER NOTSTANDSZENTRUM VETRAHOON CITY. ABSTURZ EINES TODESKRISTALLS SÜDLICH DER STADT. ETWA 7000 OPFER, DARUNTER: DROSTA PATUSCHKA-WOOD ERIC WOOD AUF DER FLUCHT UMGEKOMMEN . . .

Patuschka las die Mitteilung mehrmals. Er hatte in seinem Leben oft genug dem Tod ins Auge und Freunde neben sich sterben gesehen. Aber das überschritt das Maß.

Er ging hinaus und wollte die Sterne betrachten. Aber die Kunstsonnen schienen über dem Monte-Areal, und er konnte keinen Stern sehen. Er dachte nach und schöpfte neue Hoffnung. Es muß ein Irrtum sein. Drosta konnte kein Opfer der Todeskristalle geworden sein.

Er wußte zugleich, daß er sich etwas vormachte.

Er schaltete die Nachrichten ein und horte, daß im Südteil von Vetrahooon City kein einziger Mensch überlebt hatte. Und daß der Kristall begonnen hatte, sich auszubreiten. LFT-Kommissar Geo Sheremdoc hatte die Totalevakuierung der Stadt angeordnet.

Patuschka irrte durch das Haus. Als Daniel aufwachte, hatte er sich gefangen. Er erzählte dem Jungen nichts und sagte nur. Mama und Papa würden ein paar Tage länger nicht kommen können.

Daß die paar Tage die Ewigkeit waren, brachte er nicht über die Lippen.

Sie verlebten den Tag und die beiden folgenden so normal wie nur möglich.

Für die Geschehnisse am Monte hatte Patuschka plötzlich kein Interesse mehr. Er verfolgte die Nachrichten und wartete auf ein Wunder.

Das Wunder kam nicht.

Am 2. Februar, so erfuhr er aus den Medien, stürzte wieder ein Kristallsplitter auf den Mars herab, diesmal in unbewohntem Gebiet. Die einzelnen Umstände verfolgte Patuschka nicht. Er kümmerte sich um Daniel, und sonst tat er nichts. Er tat vor allem eins nicht: denken. Er ließ alles geschehen. Die totale Resignation hatte von ihm Besitz ergriffen.

Am 3. Februar meldeten die Medien den Absturz von zwei weiteren Kristallsplittern, riesengroßen Dingen. Die Anordnung zur Totalevakuierung des Mars überhorte er.

Mit dem vierten Absturz läutete der alte Patuschka das Ende ein. Dieses Trümmerstück ging in knapp hundert Kilometern Entfernung von Wondvil nieder.

Für das Dorf wurde binnen weniger Minuten die Evakuierung befohlen. Doch davon wollte der Alte überhaupt nichts wissen.

Sein Leben hatte keinen Sinn mehr. Er schnappte sich den Enkel und ein paar Utensilien. Und zog mit allem in den Keller.

Den Ausgang nach oben verbarrikadierte er, so gut es eben ging. Er wollte jetzt auf keinen Fall mehr gestört werden.

Einmal ging er aber noch nach oben. Er holte sich die Flasche mit »Jupiters Rankespielen, 43 Volumenprozent Alkohol«.

Daniel schien verwirrt, er sagte kein Wort zu alledem.

6.

Die Warnung erreichte ihn noch, bevor der Kristallsplitter in den Marsboden schlug und in zahlreiche Fragmente zersprang.

Geo Sheremdoc begab sich mit der KILIMANDSCHARO sofort nach Eingang der Hiobsbotschaft, die ihn eine gute halbe Stunde nach

Mitternacht am 30. Januar aus einer kurzen Schlafpause riß, nach Vetragoon City. Wally Noccia und Ikarus begleiteten ihn. Nun war genau das eingetreten, was er befürchtet hatte. Nur in viel größerem Maßstab. Die neue Gefahr, die entstanden war, ließ sich in ihrer Tragweite noch gar nicht abschätzen.

Mit Boris Siankow war er sich einig, daß die Arbeiten am Ritterschiff mit unverminderter Energie vorangetrieben werden mußten. Ms war daher klar, daß der Nexialist mit seinem Arbeitsstab und allen Unterstützungseinheiten im Monte Areal blieb.

Sofort nach dem Start setzte sich Geo Sheremdoc mit Koka Szari Misonan in Verbindung. Die Erste Terranerin drängte ihn dazu, schnell alle Maßnahmen einzuleiten, die er für erforderlich hielt. Da er vor dem Ort des Geschehens war, konnte er die Lage viel besser beurteilen als die Terranerin. Und neue oder andere Vollmachten brauchte der LFT-Kommissar ja nicht.

Sheremdoc beriet sich mit NATHAN über Ikarus. Die Mondsyntax verfügte über alle Daten aus den bisherigen Vorfällen. Noch bevor er Vetragoon City erreichte, gab er seine Anweisungen.

Bei der Länge von einhundert Metern, die der Kristallsplitter ursprünglich gehabt hatte, bestimmte er als kritische Entfernung von der Absturzstelle vorsichtshalber eintausend Kilometer.

Das bedeutete, daß im Umkreis von eintausend Kilometern alle Menschen evakuiert werden mußten. Neben ein paar eher kleinen Ansiedlungen betraf das vor allem die Millionenstadt Vetragoon City.

Er befahl die Evakuierung und setzte einen Krisenstab in der Stadt ein, noch bevor er sie erreicht hatte. Irgendwelche Ausnahmen für Personen, die sich gegen die Evakuierung stellen könnten, verbot er von vornherein.

Die Behörden arbeiteten schnell. Als er Vetragoon City erreichte, lag schon die Meldung vor, daß seine Anweisungen umgesetzt wurden. Das Rathaus der Großstadt lag glücklicherweise weit im Norden, so daß man von hier aus unbehindert arbeiten konnte. Da allgemeiner Alarm ausgelöst worden war, ließ sich das Chaos nicht vermeiden.

Die zunehmende Übelkeit und die Kopfschmerzen, die Tausende von Menschen ergriffen, sorgten für weitere Unruhen.

Polizeiroboter standen nicht in ausreichender Zahl zur Verfügung, weil

man auf einen Fall der Totalevakuierung nur teilweise vorbereitet war. Sheremdoc orderte Unterstützung durch Roboter aus anderen Städten an.

Die weiteren Meldungen, die ihn erreichten, bis er auf dem Rathausdach landete, besagten dies:

Vor den Transmitterstationen kam es zu panikerfüllten Szenen. Dadurch waren zusätzliche Opfer zu beklagen.

Am südlichen Stadtrand waren alle Menschen tot. Roboter hatten dort eine kurze Bestandsaufnahme gemacht und die Daten über Funk gemeldet.

Auch das Kristall leid selbst war von Robotern untersucht worden. Die Maschinen, die mit den Kristallen in Berührung kamen, wurden rasch assimiliert und damit selbst kristallin.

Die Berichte der Raumstationen verrieten, daß sich das entstandene Kristallfeld in alle Richtungen, aber nicht mit einheitlicher Geschwindigkeit, ausbreitete. Es war annähernd kreisförmig, zeigte aber zahlreiche Buchten oder Ausfransungen, ohne daß zu erkennen war, worauf sie beruhten.

Vor Ort überzeugte sich der LFT-Kommissar davon, daß die Behörden mit Unterstützung NATHANS alles eingeleitet hatten, was erforderlich war. Mit einer Flotte von allen möglichen Gefährten wurde die Evakuierung systematisch von Süden nach Norden vorangetrieben.

Einzelheiten überließ Geo Sheremdoc den Behörden, die in jedem Fall auf NATHAN zurückgreifen konnten.

Es galt nun, die richtigen Vorbereitungen zu treffen.

Der LFT-Kommissar beorderte alle im Solsystem verfügbaren Raumschiffe zum Mars. Sie sollten sich in einer Höhe von fünfundvierzig Kilometern um den Planeten verteilen.

Auf Anhieb konnten über viertausend Raumschiffe aufgeboten werden. Weitere dreitausend Einheiten würden bis zum Ende des Tages nachkommen. Sie alle bildeten die Abfangflotte.

Das Kommando darüber übertrug Sheremdoc Hoover Loffka.

Die Raumschiffe hatten zunächst nur eine Aufgabe: Wenn erneut ein Kristallsplitter auftauchen sollte, dann mußte schnell gehandelt werden. Das Objekt sollte noch während des Absturzes mit Antigravfeldern und Traktorstrahlen abgefangen und in den freien Raum transportiert werden, bevor es Schaden anrichten konnte.

Danach konnte man darangehen, den Kristallsplitter zu vernichten. Notfalls, so plante Geo Sheremdoc, konnte man den Splitter aus sicherer Entfernung mit schweren Geschützen zerstrahlen. bis von ihm kein einziges Atom mehr seine ursprüngliche Form besaß.

Am Nachmittag des 30. Januar war die Evakuierung im Umkreis von eintausend Kilometern um die Absturzstelle abgeschlossen. Um den Mars standen inzwischen über sechstausend Raumschiffe in Warteposition.

Des weiteren ordnete Geo Sheremdoc für alle Ansiedlungen des Mars, egal, ob es sich um ein Einzelgehöft, ein Dorf oder um eine Millionenstadt handelte, die Vorbereitungen für eine Evakuierung an. Er versetzte damit rund 1,6 Milliarden Intelligenzen in Unruhe oder Panik, aber er sah diesen Schritt als obligatorisch an.

Der LFT-Kommissar kehrte zum Monte-Areal zurück.

Hier präsentierte ihm Ikarus in Hologrammen verschiedene Bilder, die von dem Kristallsplitter gemacht worden waren, bevor dieser den Boden erreicht hatte.

Es waren beeindruckende Aufnahmen. Der Kristallsplitter sah harmlos, harmonisch, logisch aufgebaut und schon aus. Nichts war bei dem dreidimensionalen Abbild von seiner tödlichen Gefahr zu erkennen.

Geo Sheremdoc ließ seine wichtigsten Mitarbeiter kommen, um sich mit ihnen zu beraten. Auch Boris Siankow konnte sein Erstaunen nicht verbergen.

»Das sieht aus wie kristallisiertes Wasser«, sagte er spontan.

»Auch NATHAN ist zu der Erkenntnis gekommen«, berichtete Ikarus, der wegen des besseren Verständnisses oft so tat, als würde er mit der Großsyntronik kommunizieren, obwohl diese direkt über ihn sprach, »daß es sich dem Aussehen nach um einen Eiskristall handeln könnte. Auffällig ist der symmetrische Aufbau der verschiedenen Teile in drei räumlichen Ebenen, so daß quasi Teilgebilde entstehen, die aus jeweils sechs gleichartigen Fragmenten bestehen, die alle zueinander in drei Ebenen symmetrisch sind. Zweidimensional betrachtet haben die Teilkristalle die Form von sechseckigen Figuren. Es sind aber zahlreiche Bruchstellen und Unregelmäßigkeiten vorhanden; das wiederum erinnert an Fraktale.«

»Was haben die zu bedeuten?« fragte Gill Brasund.

»Die Hochrechnungen und Extrapolationen dauern noch an. NATHAN

wird in Kürze darüber berichten.«

»Wo kommen die verflixten Dinger her?« fragte eine Frau aus dem Team Boris Siankows. Sie konnte ihre Nervosität kaum verbergen.

»Wir haben seit dem 28. November nichts mehr von der Großen Leere gehört«, erwiderte Ikarus. »Es sind keine Ennox-Boten mehr erschienen. Die letzten, nicht ganz klaren Berichte enthielten die inzwischen bekannten Fakten über eine 'andere' Seite des Universums. NATHAN geht davon aus, daß die Kristallsplitter von dort kommen. Die Sampler wurden zu Passagewelten. Der Mars muß schon vor zwei Millionen Jahren so etwas wie eine Gegenstelle zu einem Passageplaneten gewesen sein, wie wir aus dem Bericht des Permanoch von Tanxbeech wissen. Wie die Zusammenhänge genau sind, muß sich erst noch zeigen. Der Ritter der Tiefe sprach auch von den zwei Seiten des Universums und davon, daß er auf der anderen Seite die Gegenstelle des Mars vernichtet hat. Und daß dies nicht zur Gänze gelungen war. Es muß also dort im Bereich des zerstörten Planeten einen Asteroidengürtel geben, der quasi als Transfer-System wirkt und Kristallsplitter zum Mars befördert.

Die Anwesenden konnten dazu nicht viel sagen. Die Zusammenhänge waren nicht ganz klar.

Nach einer kurzen Pause sprach Ikarus weiter:

»Sämtliche Hochrechnungen und Extrapolationen sind abgeschlossen. Es wurden dabei die Form und das Aussehen aller bisher bekannten Kristallsplitter berücksichtigt. NATHAN gibt einer Theorie eine hohe Wahrscheinlichkeit. Die unregelmäßigen Stellen der Splitter deuten darauf hin, daß hier etwas zerbrochen wurde. Die

Trümmer stammen scheinbar alle von einem einzigen Objekt. Dabei konnte es sich um ein völlig fremdartiges Raumschiff handeln, das etwa folgendes Aussehen besitzt.«

Im Raum entstand eine neue Holographie, ein annähernd kugelförmiger Eiskristall.

»Das Objekt muß mehrere hundert Meter durchmessen.«, fuhr Ikarus fort. »Vermutlich wurde es im Bereich jenes Asteroidengürtels zerstört, den Permanoch von Tanxbeech erwähnt hat. Da die Transfer- oder Passagefunktion von dort zum Mars noch in einer unbekannten Form existiert, gelangen irgendwie Trümmer durch das löchrige Raum Zeit-

Kontinuum zu uns. Da in all den bekannten letzten Jahrhunderten nie etwas Ähnliches über dem Mars beobachtet worden ist, muß davon ausgegangen werden, daß das Eiskristall-Raumschiff erst kürzlich zerstört wurde. Vielleicht sogar als eine Folge der an oder in der Großen Leere stattgefundenen Ereignisse, über die wir noch nichts wissen. Die bei uns angekommenen Kristallsplitter könnten von der Außenhülle des fremden Raumschiffs stammen.

Unter den Anwesenden machte sich betretenes Schweigen breit.

Geo Sheremdoc hob die Hand und wandte sich an Boris Siankow:

»Du bist der Wissenschaftler«. Erklär mir mal genauer, was es mit dem löchrigen Raum-Zeit-Kontinuum auf sich hat! Permanoch von Tanxbeech konnte, wie wir aus seinem Bericht wissen, mit seiner STORMON auf die andere Seite fliegen. Werden wir das auch können, wenn wir Zugang zu dem Schiff gefunden haben? Oder können wir sogar mit unseren normalen Raumschiffen auf die andere Seite vorstoßen? Was haben wir von dort zu erwarten? Abgesehen von den Todeskristallen. Wäre es präventiv nicht richtig, hier Kampfverbände zu stationieren, falls es zu einem Einbruch oder Überfall von der anderen Seite kommt?

Die gelben Basedowaugen des Nexialisten wanderten irritiert hin und her.

»Ich wünschte«, stieß er schließlich aus und fuchtelte fahrig mit beiden Händen in der Luft herum, ich könnte dir auch nur eine der Fragen mit ausreichender Sicherheit beantworten. Ich weiß ja nicht einmal, wie wir in die STORMON gelangen können. Ich habe jedenfalls das dumpfe Gefühl, daß wir gegenüber allem, was von der anderen Seite kommen könnte, keine Chance haben.

»Wir haben also schlechte Karten«, stellte Geo Sheremdoc nüchtern fest.

»Ich werde aber für den Fall der Fälle ein paar schwere Kampfschiffe in Bereitstellung gehen lassen.

Kurz darauf ging eine Nachricht von Hoover Loffka und seiner Abfangflotte ein. Neue Kristallsplitter waren nicht beobachtet worden. Aber die Bilder aus dem Raum zeigten, daß das entstandene Kristallfeld längst ganz Vetragoon City überrollt hatte.

»Die Ausbreitung setzt sich fort«, erläuterte Ikarus für NATHAN, der

mit den meisten Beobachtungssonden in direkter Verbindung stand, »aber mit unregelmäßiger Geschwindigkeit. Ein Ende der Entwicklung ist daher nicht abzusehen und auch nicht zu berechnen. Im Augenblick bedeckt das Kristallfeld eine Fläche von etwa fünfzig Kilometern Durchmesser. Wie Tierversuche mit Plasmaklumpen zeigen, wirkt es bis in eine Entfernung von etwa einhundertachtzig Kilometern tödlich. Die Übelkeit und Kopfweh erregende Strahlung ist von empfindlichen Personen noch in fünfhundert Kilometern Entfernung wahrnehmbar.«

»Das heißt«, folgerte Boris Siankow, »daß die Wirkung von der Größe des Feldes abhängig ist. Tödliche Wirkung mit dem Faktor drei bis vier; Übelkeit bis zum zehnfachen Wert. Du weißt, Geo, was das bedeutet?

»Natürlich. Die Evakuierungen müssen fortgesetzt werden. Ich werde die erforderlichen Anweisungen geben. Kümmere du dich um das Ritterschiff. Ich hoffe immer noch, es enthält eine Art Stein der Weisen.«

Am Morgen des 2. Februar hatte Boris Siankow wieder einmal einen verrückten Einfalt. Alle Versuche, in die STORMON einzudringen oder das Kraftfeld zu manipulieren, das das Raumschiff unverrückbar in seiner Position hielt, waren gescheitert. Auch NATHAN wußte keinen Rat mehr.

Der Nexialist beriet sich mit Geo Sheremdoc, der mit sorgenvoller Miene zuhörte. Das Vetragoon-Kristallfeld hatte inzwischen trotz einiger Wachstumspausen eine Fläche von sechshundert Quadratkilometern erreicht, und es dehnte sich weiter aus.

Das bedeutete, daß ein Areal von über sechstausend Kilometern Durchmesser bereits evakuiert worden war. Und daß die Evakuierung fortgesetzt werden mußte.

In der Höhe reichte die tödliche Strahlung zur Zeit nur wenige Kilometer, was eigentlich erstaunlich war. Es schien, als würde sich die Front der Todeskristalle in erster Linie auf alles konzentrieren, was feste Materie war. Nur Roboter konnten das Kristallfeld vor Ort untersuchen, was ein Handicap darstellte. Eine Methode, um die Kristallisation aufzuhalten, hatte man noch nicht gefunden.

»Es muß nach meiner Überzeugung etwas im Innern der STORMON geben«, entwickelte der Nexialist seine Theorie, »das auf Signale von außen reagiert. Wir haben es bisher mit Gewalt, mit Energieabzapfen und ähnlichen Methoden versucht. Vielleicht war das ein Fehler. Jetzt probiere

ich es mit Kommunikation. Wir strahlen Botschaften in verschiedenen Sprachen und Logik-Ketten, auf verschiedenen Frequenzen und mit unterschiedlichen Modulationsformen gegen das Ritterschiff. In der Hoffnung, daß es reagiert. Ich habe eine Direktschaltung zu unserer Großsyntronik im Forschungszentrum Titan herstellen lassen. Von dort erfahre ich technische Unterstützung. NATHAN scheint mir mit den Evakuierungsarbeiten und der Kontrolle des Marsumfelds ausgelastet genug. Eine besondere Wirkung verspreche ich mir von einer Botschaft in der Sprache der Sieben Mächtigen.«

Geo Sheremdoc nickte nur. Siankow erklärte, daß dieses Idiom hinreichend bekannt war und daß es aus neunundvierzig Lauten oder Zeichen bestand.

»Der erste Versuch startet in Kürze«, fuhr er fort. »Willst du ihm beiwohnen?«

»Ich habe zwar genug zu tun«, überlegte der LFT-Kommissar, »aber ich komme mit.«

Ikarus flog die beiden mit einem Gleiter zu der Grube, über der sich einst der Monte Lohark erhoben hatte. Eine flugfähige Kommunikationseinheit mit der Aufschrift TSM-1 glitt heran.

Der Nexialist erklärte die Funktion des Geräts. Es handelte sich um eine Außenstelle der Hauptsyntronik des Forschungszentrums Titan.

»TSM-1 ist also sozusagen dein Ikarus«, spöttelte Geo Sheremdoc.

»Wir senden auf mehreren Frequenzen gleichzeitig«, erläuterte der Wissenschaftler, ohne auf die Bemerkung einzugehen. Er deutete auf insgesamt zwölf Sendestationen, die rings um die STORMON aufgebaut worden waren. »Es geht in Kürze los.«

Zu hören war direkt nichts. TSM-1 stellte auf einem Bildschirm die gesendeten Texte in Interkosmo dar und gab dazu Erläuterungen, welche Sprache und welche technischen Parameter benutzt wurden.

Geo Sheremdoc wurde ungeduldig und verabschiedete sich. Der Nexialist mußte notgedrungen einwilligen. Die KILIMANDSCHARO glitt heran und nahm den LFT-Kommissar und Ikarus auf.

Die Arbeiten am Ritterschiff gingen weiter.

Gegen Mittag reagierte erstmals einer der Empfänger. Es wurde eine un-modulierte Normalfunkfrequenz benutzt, die allerdings nicht zu denen

gehörte, die Boris Siankow ausgewählt hatte. Sie lag bei exakt drei Gigahertz. Der unmodulierte Träger kam eindeutig aus der STORMON.

Der Nexialist betrachtete das als Aufforderung. Vielleicht handelte es sich aber auch um einen Test.

»Umschalten auf drei Gigahertz!« rief er seinen Leuten zu. »Alle anderen Sendungen einstellen!«

Sie versuchten es mit Interkosmo auf der bewußten Frequenz und spielten alle Modulationsarten und Varianten durch. Es erfolgte keine Reaktion.

Dann wechselte Siankow direkt ins Idiom der Sieben Mächtigen über. Die Sprache der Kosmokraten-Geschöpfe aus dem Bund der Zeitlosen mußte auf dem Niveau eines Ritters der Tiefe liegen.

Und diesmal hatte er Erfolg!

»Antwort empfangen«, meldete TSM-1, der über die Titan-Syntronik die direkten Werte der Empfänger erhielt. »Sie ist in einer Variante der Sprache der Sieben Mächtigen abgefaßt, die bisher nicht bekannt ist, aber entwickelt werden kann. Ich brauche etwas Zeit für die Übersetzung.«

Boris Siankow fieberte vor Ungeduld. Seinen Mitarbeitern erging es nicht anders. Schließlich meldete sich TSM-1 und stellte den Text gleichzeitig auf einem seiner Bildschirme dar:

»WER ZUTRITT ZUR STORMON BEGEHRT, MUSS SICH ENTWEDER AUSWEISEN ODER EIN RITTER DER TIEFE SEIN. DA ICH KEINE AURA EINES RITTERS DER TIEFE IN DER NÄHE SPÜRE. VERLANGE ICH DIE SENDUNG DER KODIERUNG. SO HAT ES PERMA-NOCH VON TANXBEECH SEINEM PFÖRTNER BEFOHLEN. ICH SENDE NUN DAS RASTER. DAS IHR FÜLLEN SOLLT.

(Es folgen 45 Leerstellen.)

Deutung: Es wird die Eingabe eines 45stelligen Kodes verlangt, der aus den 49 Zeichen des Idioms der Mächtigen besteht. Hinweise auf den Kode sind nicht bekannt.«

Boris Siankow stieß einen Fluch aus. Das war eine Nuß, die nicht zu knacken war. Auch wenn der Nexialist kein mathematisches Genie war: Er konnte sich gut vorstellen, daß es bei der Zahl der möglichen Antworten um einen mehr als astronomischen Wert ging.

»Fünfundvierzig aus neunundvierzig«, murmelte er irritiert. »Jeder Wert kann beliebig oft auftreten. Das muß 49-Fakultät oder noch mehr sein. Das ist eine Zahl, die größer ist als die Anzahl der Atome im Solsystem. Mit logischen Mitteln läßt sich da keine Lösung finden. Ich kann in hunderttausend Jahren nicht auf die richtige Antwort kommen.«

»Ich schlage vor«, meinte TSM-1, »wir strahlen einmal probeweise drei oder vier beliebige Kombinationen ab, um zu sehen, wie der Pförtner dann reagiert. Vielleicht erfahren wir etwas, das hilft.«

Boris Siankow war damit einverstanden.

NATHAN schaltete sich hinzu und zeigte damit, daß er trotz des Einsatzes der Titan-Syntronik das Geschehen verfolgte.

»Eine Auffälligkeit«, teilte das Mondgehirn mit. »Es sind fünfundvierzig Stellen für den Kode zu füllen. Die Namen der sieben bekannten Mächtigen bestehen aus exakt fünfundvierzig Zeichen: KEMOAUC. BARDIOC, PARTOC, MURCON, ARIOLC, LORVORC und GANERC. Ich schlage vor, zunächst Kombinationen aus diesen Namen zu verwenden. Und dann Kombinationen aus den in ihnen enthaltenen Zeichen.«

»Das klingt Mut«, freute sich der Nexialist. Ich bin auch damit einverstanden.

Nach der ersten Sendung erfolgte keine Reaktion. Nach der zweiten auch nicht.

Aber nach der dritten wurde eine Nachricht des Pförtners empfangen und von der Titan-Syntronik übersetzt:

»WARNUNG. NACH EINGANG EINER VIERTEN FALSCHEN KODIERUNG ERFOLGT DIE ABSCHALTUNG DER EMPFANGSSYSTEME FÜR EIN LAYSIP (das sind etwa 18.000 Jahre).«

Ein nicht druckfähiges Wort glitt Boris Siankow über die Lippen.

Im gleichen Moment heulten die Alarmsirenen auf.

Ein neuer Kristallsplitter war aufgetaucht!

7.

Die Nachricht erreichte Geo Sheremdoc, als er eine Inspektion der Evakuierungen südlich des Vetrphoon-Kristallfelds leitete. Trotz aller

Planung, die NATHAN koordinierte, kam es immer wieder zu schweren Zusammenstößen.

Auch alle Abwehrmechanismen, die er in den letzten Tagen angeordnet hatte, halfen da wenig. Gegen die menschliche Unvernunft und die Gier nach dem Überleben gab es ebenso wenig ein Mittel wie gegen die Todeskristalle. Die Zahl der Opfer, die durch menschliches Versagen umgekommen waren, überstieg bereits die Fünfhundert.

Zu allem Überfluß sorgten die Medien für zusätzliche Unruhe, indem sie mit übertriebenen Berichten neue Panik schürten.

Hoover Loffka meldete sich und schaltete eine Bildfunkverbindung von seinem Kommandoschiff zur KILIMANDSCHARO.

»Kristallsplitter in achtundvierzig Kilometern Höhe aufgetaucht«, berichtete er in Kurzform. »Lange sechshundertfünfzig Meter. Drei Raumschiffe sind unterwegs, um ihn abzufangen. Naher dran sind leider keine weiteren Einheiten. Falls der Kristallsplitter nicht abgefangen werden kann, stürzt er wahrscheinlich in das unbewohnte Kalup-Becken.«

Loffka stellte eine Bildverbindung zu den drei erwähnten Raumschiffen her und diese zur KILIMANDSCHARO. Der LFT-Kommissar, Gill Brasund und Ikarus konnten so mit eigenen Augen verfolgen, was geschah. Der Androide erhielt zusätzlich Bilder von anderen Beobachtungssonden, die direkt mit NATHAN verbunden waren.

Die drei Raumschiffe flogen ein mörderisches Manöver, wie es eigentlich in der unmittelbaren Nähe bewohnter Planeten verboten war. Sie erreichten den Kristallsplitter, als dieser noch etwa fünfzehn Kilometer von der Oberfläche entfernt war.

Drei Traktorstrahlen griffen gleichzeitig zu. Ihre flimmernden Felder waren gut zu erkennen, während sich die Raumschiffe der Fallgeschwindigkeit des Kristalls anpaßten.

Die Mannschaften hielten den erforderlichen Sicherheitsabstand ein und ertrugen die aufkommende Übelkeit. Ebenso koordinierten sie ihre Strahlen vorbildlich, aber auch das half nichts.

Der Kristallsplitter war nicht faßbar. Es war, als ob die Traktorstrahlen in ein Vakuum griffen.

Die Raumschiffe änderten nach Anweisungen Hoover Loffka s ihre Taktik. Sie bewegten sich gemeinsam über das torkelnd abstürzende

Fragment und setzten ihre Antigravfelder ein. um den Fall abzubremsen und so den Splitter unter Kontrolle zu bekommen.

Es war ein vergebliches Unterlangen. Das tödliche Ding reagierte auf nichts.

Eins der Raumschiffe unternahm ein Wahnsinnsmanöver und unterschritt die Sicherheitsabstände beträchtlich. Es flog ganz dicht an den Kristall heran und schaltete dann erst den Traktorstrahl ein.

Die Mannschaft stand kurz vor dem Wahnsinn. Die meisten mußten sich Übergeben. Andere kippten vor Schmerzen um.

Der Autopilot übernahm das Schiff, als auch aus der größten Nahe keine Wirkung des Traktorstrahls festzustellen war. und lenkte es aus der Gefahrenzone.

Geo Sheremdoc erfuhr erst später, daß das Wahnsinnsmanöver drei Todesopfer zur Folge gehabt hatte.

Der Kristallsplitter stürzte weiter. Er erreichte die Marsoberfläche und schlug einen Krater in eine Sumpflandschaft. Dabei zerbrach er in zwei Teile.

Zu Schaden kam zunächst niemand. Im Umkreis von etwa fünfzig Kilometern lebte hier kein Mensch.

»Eine günstige Gelegenheit«, wandte sich der LFT-Kommissar an Loffka. Da wir wissen, daß der Kristall sich ausbreiten wird, müssen wir schnell handeln. Hoover, setzt sofort zwei oder drei Kampfschiffe ein. die den Splitter vollkommen zerstrahlen sollen. Sie sollen Thermostrahlen und Desintegratoren einsetzen. Es wäre doch gelacht, wenn wir diesmal das Übel nicht an der Wurzel packen könnten.

Die Kampfschiffe waren Minuten später zur Stelle. Sie eröffneten aus dem Raum das Feuer. Geo Sheremdoc ließ sie eine Minute gewähren, dann befahl er den sofortigen Abbruch des Angriffs.

Der Effekt durch den Beschuß war unerwartet und schrecklich zugleich. Die Kristalle wurden nicht zerstört, zerplatzten aber. Die Trümmer wurden in weitem Umkreis verstreut und bildeten im Nu viele kleine Felder, die schnell zu einem ausgedehnten Feld zusammenwuchsen.

Der Beschuß hatte den Prozeß der Ausbreitung nur noch beschleunigt. Und die Kristallmasse selbst war nicht kleiner, sondern durch die Verteilung eher größer geworden.

Geo Sheremdoc befahl absolutes Schuß verbot.

Hoover Loffka unternahm weitere Versuche mit seiner Abfangflotte. Es erwies sich aber als nicht machbar, die befallene Planetenkruste abzutragen oder abzutrennen und ins All zu befördern. Das Feld verzweigte sich schnell, bewegte sich in verschiedene Richtungen und offensichtlich auch in die Tiefe des Planetenbodens.

Der Einsatz von Robotern, die versuchen sollten, kleine Teile, die noch nicht Anschluß zum großen Feld gefunden hatten, einzusammeln und abzutransportieren, scheiterten ebenso. Bei der ersten Berührung überzogen die Kristalle die Roboter und verwandelten sie ebenfalls in kristalline Strukturen.

Loffka ließ von anderen Robotern direkt auf der Oberfläche eine Sperre aus Paratronschirmen errichten, die tief in den Marsboden reichte. Ohne Erfolg und ohne Wirkung. Die auswuchernden Kristalle bewegten sich durch den Paratronschild, als wäre dieser gar nicht vorhanden. Auch mit anderen Energiesperren ließ sich nichts ausrichten.

Geo Sheremdoc begann erstmals ernsthaft mit dem Gedanken zu spielen, den Planeten Mars komplett zu evakuieren.

1.6 Milliarden Wesen!

Es war abzusehen, daß die Strahlung irgendwann die ganze Oberfläche überziehen würde. Und theoretisch war es sogar möglich, daß der ganze Planet kristallisiert wurde.

Der Gedanke war erschreckend, aber realistisch.

Ein Alptraum, aus dem es kein Erwachen gab.

Kein Wunder, das hellen konnte.

Er nahm Kontakt zu NATHAN auf.

»Ich möchte, daß du Pläne für eine völlige Evakuierung des Mars entwickelst. Nimm für den Notfall Kontakt zu allen verfügbaren Raumschiffen auf. Wenn ich den Notstand ausrufe, muß es verdammt schnell gehen. Und dann ist uns jede Hilfe recht. Besorge zusätzliche Transmitter und bereite zusätzliche Strecken zu anderen Planeten und Monden des Solsystems vor. Mach alles, was dir sonst noch einfällt, aber nicht so, daß die Öffentlichkeit in Panik gerät.«

»Verstanden«, antwortete die Mondsynchronik.

»Ich veranlasse alles und bearbeite den Evakuierungsplan mit oberster

Priorität. Ich habe eine neue Analyse. Interessiert sie dich?»

»Natürlich. Laß hören!«

»ES hat Timmersson Gender nicht nur geschickt, um das Kristallfeld zu eliminieren, das aus dem 35-Meter-Splitter entstand. ES muß gewußt oder geahnt haben, daß weitere und größere Splitter folgen würden. Also war es von Anfang an Genders Aufgabe, den Block des Permanoch von Tanxbeeche aufzulösen, damit wir den Hinweis auf das Ritterschiff finden. Diese Folgerung enthält eine weitere, nämlich die, daß mit Hilfe der STOR-MON wahrscheinlich die Kristallfelder aufgehoben werden können. Konzentriere dich also auf das Ritterschiff! Ich entwickle die Evakuierungspläne bis in alle Einzelheiten und weise die örtlichen Synttroniken des Mars in ihre zu erwartenden Aufgaben ein.«

»Deine Überlegungen sind für mich nicht neu«, sagte der LFT-Kommissar. »Ich werde deinen Rat befolgen und wieder zu Boris Siankow fliegen.«

Kaum hatte sich die KILIMANDSCHARO in Bewegung gesetzt, da erreichte Geo Sheremdoc die Nachricht des Nexialisten. Die besagte, daß er Kontakt mit dem Pförtner des Ritterschiffs aufgenommen hatte, aber vor neuen Problemen stünde.

Damit war klar, daß NATHANS Rat sehr vernünftig gewesen war. Sheremdocs Platz war jetzt im Monte-Areal und an der Seite von Boris Siankow.

Nur dort konnte das Unheil des Kristalltods, das sich über den Mars senkte, aufgehoben werden.

Der Nexialist machte einen unzufriedenen Eindruck. Die ohnehin gequollen wirkenden Augen traten wegen der Müdigkeit noch starker hervor. Er berichtete stockend von dem neuen Problem mit dem Kode, den der Pförtner verlangt hatte und der selbst unter dem gemeinsamen Einsatz von NATHAN und der Titan-Synttronik in tausend Jahren kaum zu finden war.

»Ich habe alles versucht« fuhr Siankow müde fort. »Ich habe sogar das in unzählige Knochen zerfallene Skelett des Permanoch von Tanxbeeche kommen lassen, weil ich hoffte, daß es vielleicht noch so etwas wie eine Ritteraura ausstrahlt. Es war alles umsonst. Der Pförtner wird beim nächsten Versuch, den wir unternehmen, für 18.000 Jahre abschalten,

wenn es nicht der richtige Kode ist. Und den zu finden, ist unmöglich.«

»Es spricht Ikarus«, meldete sich der Androide. »Natürlich mit Genehmigung von NATHAN, dem ich meinen Plan schon vorgetragen habe.«

»Welchen Plan ?« Geo Sheremdoc legte die Stirn in Falten.

»Lafalle!« Boris Siankow schnippte mit den Fingern, als hätte er den Geistesblitz des Jahrhunderts. »Der Spezialist zum Auffinden aller möglichen Dinge. Aber wie soll das funktionieren? Der einzige richtige Kode existiert doch nirgends. Nein. Ikarus, das geht nicht.«

»Du und deine verrückten Ideen.«

Der kahlköpfige LFT-Kommissar winkte in Richtung des Nexialisten ab.

»Vielleicht geht es doch«, behauptete Ikarus. NATHAN konnte auf einer großen Projektionswand einige Milliarden oder mehr mögliche Kombinationen darstellen. Zunächst beschränken wir uns auf solche Kombinationen, die aus den Buchstaben der Namen der Sieben Mächtigen gebildet werden können. Lafalle wirft einen Blick darauf und erfaßt die Kodes intuitiv. Wenn er meint, daß der richtige Kode oder Teile davon dabei sind, muß er sich melden. So kreisen wir den gesuchten Kode ein. Theoretisch, so habe ich berechnet, könnten wir die Kombination in etwa dreißig oder vierzig Stunden finden. Vorausgesetzt, meine Einkreisungstheorie, fällt bei Lafalle auf fruchtbaren Boden. Und weiter vorausgesetzt. NATHANS Theorie mit den Namen der Sieben Mächtigen ist überhaupt richtig.

»Das ist der haarsträubendste Unsinn, den ich je gehört habe«, widersetzte sich Geo Sheremdoc. »Von Wahrscheinlichkeitsrechnung verstehe ich eine ganze Menge. Ich sage euch, das kann nicht funktionieren.«

»Haarsträubender Unsinn? Das ist ein Satz, konterte der Androide, den ich - sinngemäß - von dir schon einmal in bezug auf Lafalle gehört habe.«

»Stimmt«, gab der LFT-Kommissar zu. »Es kommt auf einen Versuch an. Wo steckt der Bursche?«

»Er ist längst nach Terra zurückgekehrt«, antwortete Ikarus. Aber seit fünf Minuten ist er aufgrund deines Befehls auf dem Weg hierher. Bis er zur Stelle ist, bauen wir ihm die Projektionswand auf. Er muß ungestört von allem Geschehen bleiben. Da er bei dieser Aufgabe meine unmittelbare Unterstützung braucht, möchte ich dich bitten. Geo, vorübergehend mit

anderen Kommunikationsmitteln auszukommen.«

»Du kannst machen, was du willst«, knurrte Geo Sheremdoc. »wenn du und dieser Lafalle uns nur den richtigen Kode zum Öffnen des Ritterschiffs liefern.

*

Am frühen Nachmittag des 3. Februar tauchte Ikarus bei Geo Sheremdoc in der KILIMANDSCHARO auf. Der Kommandostand des LFT-Kommissars war inzwischen in eine Kommunikationszentrale umgewandelt worden.

»Wir mußten eine Pause einlegen«, berichtete der Androide. Lafalle braucht zwei Stunden Schlaf. Ich habe ihm ein Medikament gegeben, so daß er für begrenzte Zeit mit zwei Stunden Schlaf pro Tag auskommt.

»Schadet das nicht seiner Intuition?« fragte der LFT-Kommissar.

»Ich will es nicht hoffen. Wir haben übrigens schon einen kleinen Erfolg. Lafalle hat fünf zusammenhängende Symbole als Teil des gesuchten Kodes gefunden. Ausschließlich Buchstaben aus den Namen der Sieben Mächtigen. Dadurch ist es für NATHAN etwas einfacher.«

»Bist du sicher, daß dein schwarzer Freund auf der richtigen Spur ist?«

»Ich glaube fest an ihn«, versetzte Ikarus. »Beweisen kann ich es natürlich nicht. Ich muß vorher noch Boris Siankow einen Vorschlag NATHANS unterbreiten.«

»Ich komme mit.«

Gemeinsam gingen sie zum Rand der großen Grube, in der unverändert das schneeweiße Riesenei lag. Der Nexialist kam ihnen entgegen.

Ikarus berichtete von dem ersten Teilerfolg Lafalles. aber Siankow schüttelte nur den Kopf. Er wollte damit wohl andeuten, daß fünf Zeichen aus der Sprache der Sieben Mächtigen zuwenig waren. Man brauchte fünfundvierzig. Und alle mußten exakt

sein, denn der Pfortner würde nur noch einen Versuch gelten lassen.

NATHAN schlägt unabhängig von unserem Versuch mit Lafalle vor«,

sagte der Androide dann, »daß du den Pförtner der STORMON mit allen Informationen überschütten sollst, welche die augenblickliche Situation betreffen. Es besteht die kleine Chance, daß diese Einheit eine Notschaltung oder etwas Ähnliches besitzt, die ansprechen könnte. Du mußt vor allem die Gefahr durch die Todeskristalle herausheben. NATHAN meint ferner, daß du den Pförtner auch über die Geschehnisse mit den Spindelwesen informieren solltest.«

»Ich greife den Vorschlag sofort auf«, beeilte sich der Nexialist zu versichern. »Natürlich müssen wir zuvor alles ins Idiom der Sieben Mächtigen übertragen. Das ist für die Titan-Syntronik aber kein Problem.«

»An die Arbeit!« drängte Geo Sheremdoc. »Die Zeit ist knapp.«

Zu jeder vollen Stunde meldete sich Hoover Loffka von der Abfangflotte mit einem Routinebericht. Aus dem Raum wurde ebenfalls die Ausbreitung des Vetragoon-Kristallfelds verfolgt.

Um 15 Uhr an diesem Tag waren bereits neunzehn Prozent der Marsoberfläche von Kristallen überwuchert. Die Teilevakuierungen wurden ohne Unterbrechung fortgesetzt.

Über einhundert wissenschaftliche Teams versuchten an verschiedenen Stellen einen Weg zu finden, den Kristalltod zu stoppen. Es zeichnete sich nicht der geringste Erfolg ab.

Kurz vor 18 Uhr konnte Ikarus einen weiteren Teilerfolg melden. Lafalle hatte erneut vier zusammenhängende Zeichen aus dem Kode erkannt. Er war jedoch nicht in der Lage, ihre Position innerhalb der fünfundvierzig Leerstellen zu bezeichnen. Das konnte er auch mit der Fünferkette nicht. Ebenso war es unmöglich für ihn, die beiden Teile in eine Verbindung zu bringen.

»Wir haben einen Test gemacht«, berichtete Ikarus weiter, »und drei Zeichen der Fünferkette an einer anderen Stelle eingebaut. Lafalle konnte sie nicht erkennen. Seine Intuition scheint bei weniger als vier Zeichen zu versagen.«

»Kannst du in etwa vorhersagen, wann die fünfundvierzig Zeichen komplett sein werden?« wollte der LFT-Kommissar wissen.

»Wir arbeiten jetzt durch bis morgen mittag. Und ich schätze, daß wir den richtigen Kode bis dahin eingekreist haben. Für Lafalle habe ich schon ein Bett im Medo-Center Mimas bereitstellen lassen. Er braucht dann

Ärztliche Betreuung und eine gründliche Erholung.«

»Viel Glück!« wünschte Geo Sheremdoc. »Wir brauchen es verdammt dringend.«

Boris Siankows Versuche, den Pförtner durch Informationen zu einer Reaktion zu bewegen, dauerten an. Ein Erfolg zeichnete sich nicht ab. Die STORMON schwieg beharrlich.

Exakt um 18.08 Uhr flammten in der KILIMANDSCHARO die Alarmlichter auf.

Hoover Loffka meldete sich aufgeregt bei seinem Chef.

»Ein neuer Kristallsplitter! In achtundvierzig Kilometern Höhe aufgetaucht. Länge achtundneunzig Meter. Wenn wir ihn nicht unter Kontrolle bekommen, stürzt er genau auf MARSPOINT VII.

Während er die Worte heraussprudelte, wurden die Bildverbindungen aufgebaut. Geo Sheremdoc konnte so miterleben, wie sich neun Raumschiffe anschickten, den annähernd pfeilförmigen Brocken unter Kontrolle zu bekommen. Doch reagierte der weder auf Traktorstrahlen noch auf Antigravfelder.

In und um MARSPOINT VII. wo über 50.000 Personen beschäftigt waren. war höchste Alarmstufe aufgerufen worden. Es galt die Devise: Rette sich, wer kann.

Die Zeitspanne dafür war verdammt klein. 160 Sekunden standen maximal zur Verfügung. Dann würde der Kristallsplitter aufschlagen.

Geo Sheremdoc konnte sich ausmalen, daß auf MARSPOINT VII die große Panik ausgebrochen war und daß es drunter und drüber ging.

Es waren keine zwei Minuten seit dem Auftauchen des Kristallsplitters vergangen, als sich Hoover Loffka erneut meldete.

»Alle Versuche der Abfangflotte sind gescheitert«, berichtete er hektisch. Das Ding knallt in vierzig Sekunden mitten auf die große Landefläche von MARSPOINT VII. Ich weiß nicht . . . Verdammt, Geo. da ist noch ein Splitter aufgetaucht. Etwa siebenhundert Kilometer nördlich von dem ersten. Die Daten kommen herein. Absturzhöhe: neunundvierzig Kilometer. Lange, o mein Gott! Hundertzweiunddreißig Meter! Das ist das Ende!

Eine Sonde verfolgte den ersten Kristallsplitter, der auf dem harten Hafenebelag aufprallte und in zigtausend Trümmerstücke zerplatzte. Die

einzelnen Teile wurden im Umkreis von mehreren Kilometern verstreut.

Der zweite Splitter würde zwar in unbewohntes Gebiet fallen, aber das besagte nichts. Er war das größte Objekt, das bisher aufgetaucht war. Daher war zu erwarten, daß er sich schnell ausbreiten und bewohntes Gebiet erreichen würde. Der LFT-Kommissar rief sich alle wesentlichen Daten ins Gedächtnis.

Fast ein Viertel der Marsoberfläche war schon vom Vetragoon-Kristallfeld überrollt worden. Und nun waren zwei neue Splitter erschienen.

Geo Sheremdoc wußte, was er nun zu tun hatte.

»NATHAN!« Die Worte kamen schwer aus dem Mund des LFT-Kommissars. Ich rufe hiermit den totalen Notstand für den gesamten Planeten Mars aus und befehle die völlige Evakuierung aller Lebewesen, auch die in noch nicht gefährdeten Gebieten. Die einzige Ausnahme betrifft vorerst die Mitglieder unseres Teams hier im Monte-Areal. Solltest du Schwierigkeiten wegen nicht ausreichender Kapazität bekommen, so greif auf andere Großrechner zurück. Du kannst dir die Titan-Syntronik für diesen Kali unterstellen. Setze alle verfügbaren Raumschiffe ein, auch die der Abfangflotte. Bis der Mars geräumt ist, wird die Beobachtung nur mit den unbemannten Sonden fortgesetzt.

»Verstanden«, antwortete die Mondsyntronik. »Die Totalevakuierung beginnt.«

»Reicht deine Kapazität aus«, fragte Geo Sheremdoc, um die Versuche mit Lafalle fortzusetzen? Wir müssen den Kode finden, denn das Ritter-schiff ist unser rettender Strohalm.

»Ich habe alle Daten dazu bereits an die Syntronik im HQ-Hanse transferiert. Von dort wird das Experiment ohne Unterbrechung fortgesetzt.«

8.

NATHAN hatte sorgfältig geplant und geheime Vorausinformationen an etwa 10.000 Raumschiffskommandanten gegeben, deren Einheiten in kürzester Zeit im Solssystem sein konnten. Diese Raumschiffe und die rund 7000 von Loffkas Abfangflotte landeten in den nächsten Stunden auf dem Mars oder kreisten um die Welt, um die Menschen aufzunehmen und zu

den anderen Planeten des Sol systems zu befördern.

Robotpolizisten übernahmen das Kommando an den Transmitterbahnhöfen. Für unbegrenzte Zeit wurde der gesamte sonstige Transmitterverkehr zwischen den Planeten, Monden und Stützpunkten untersagt. Die gesamten Beförderungskapazitäten standen allein dem Mars zur Verfügung.

1,6 Milliarden Menschen zu befördern, von denen ein Großteil von Panik getrieben wurde, das war selbst für einen Gigantrechner wie NATHAN kein einfach zu lösendes Problem.

Ein Punkt erschwerte alle Aktivitäten ganz besonders: Die Strahlung der Kristallfelder, die Übelkeit und Schmerzen verursachte, hatte praktisch die gesamte Oberfläche umfaßt. Sie drang sogar durch den Planetenboden auf die andere Seite, aber noch breitete sie sich kaum in den Raum hinaus aus.

Die Menschen litten unter dieser Belastung - und das wiederum verursachte Fehlschlüsse. Hektik und Verwirrung.

Spat am Abend war die Evakuierung in vollem Gang. NATHAN teilte Geo Sheremdoc mit, daß es zahlreiche Opfer gegeben hätte und daß vor dem nächsten Mittag nicht mit dem Abschluß der Massentransporte gerechnet werden konnte.

Die Mondsynchronik fand Zeit und Kapazität für eine andere Hochrechnung. Sie besagte, daß spätestens am 10. Februar der ganze Planet von Kristallen überwuchert sein würde - vorausgesetzt, es geschähe nicht etwas Unvorhergesehenes.

Damit meinte NATHAN natürlich in erster Linie den Einsatz des Ritterschiffs gegen die Kristallfelder.

Es kam alles ganz anders.

Im Trubel der Evakuierung wurde der Zwischenfall! fast zu spät bemerkt: Kurz nach Mitternacht tauchte ein weiterer Kristallsplitter auf. Er besaß nur eine Länge von einundvierzig Metern, aber er reichte aus, um NATHANS bisherige Berechnungen über den Haufen zu werfen.

Viel schlimmer als die voraussichtliche Kürzung der Restzeit war etwas anderes. Der Kristallsplitter stürzte in einer Entfernung von nur neunzig Kilometern vom Monte-Areal auf den Mars.

Nach den Erfahrungen, die sie besaßen, standen dem Team um Geo Sheremdoc und Boris Siankow damit nur noch etwa zehn Stunden zur

Verfügung. Und in dieser Zeitspanne würde die Strahlung des letzten Kristallsplitters den Menschen am Areal das Leben zur Hölle machen.

Der LFT-Kommissar suchte sofort nach Eingang der Nachricht Ikarus auf. Der Androide war über die Geschehnisse langst informiert.

Wir brauchen noch mindestens acht Stunden-, sagte er, bevor Sheremdoc etwas fragen konnte. »Wir haben jetzt drei Ketten aus fünf Zeichen und zwei aus vier Zeichen. Das ist etwa die Hälfte des ganzen Kodes.«

Geo Sheremdoc nickte nur stumm.

»Noch eins ist vielleicht interessant«, berichtete der Androide. »Aus den bisher gefundenen Teilketten kann ich ablesen, daß der Gesamtkode zwar völlig willkürlich aufgebaut sein muß, aber dennoch nur aus den Buchstaben der Namen der Sieben Mächtigen besteht. Ohne NATHANS Hinweis wären wir auf völlig verlorenem Posten gewesen.«

Der Kahlköpfige nickte erneut. Er warf noch einen kurzen Blick auf die riesige Projektionswand, wo in schneller Folge verwirrende Symbole in langen Ketten erschienen, und auf den unbeweglich in einem Sessel sitzenden Lafalle, der seinen Blick nicht von der Projektionswand nahm.

Schweigend verließ er die Hütte.

Ein Medoroboter schwebte ihm entgegen und reichte ihm ein kleines Päckchen.

»Tri-Inaminulin«, sagte er. »Es hilft gegen Kopfschmerzen und Übelkeit. Boris Siankow läßt das Medikament an alle verteilen, die hierbleiben müssen, damit sie die letzten Stunden einigermaßen überstehen. Du kannst Ins zu zwei Pillen auf einmal nehmen und die ganze Packung in den nächsten zehn Stunden aufbrauchen. Länger darf nach meinen Informationen niemand hierbleiben.«

Geo Sheremdoc steckte das Medikament in seine Brusttasche.

Boris Siankow erwartete ihn an der KILIMANDSCHARO.

»Fehlanzeige«, berichtete er. »Der Pförtner des Ritterschiffs reagiert auf nichts mehr. Er wartet wohl auf die vierte Eingabe des fünfundvierzigstelligen Kodes. Alles andere zählt für ihn nicht.«

»Dann bleibt also Lafalle unsere letzte Hoffnung«, überlegte der LFT-Kommissar. »Ikarus vermutet, sie hatten die Hälfte des Kodes gefunden. Für den Rest veranschlagt er etwa acht Stunden.«

»Das bedeutet, es wird sehr eng. Nach den letzten Informationen breitet sich die Kristallfront schneller aus.«

»Wir halten durch bis zum letzten Augenblick«, beharrte Geo Sheremdoc. »Ich habe den Robottender LOTOS bereitstellen lassen. Er wartet in sechzig Kilometern Höhe. Sobald das Ritterschiff aus seinem Fesselfeld befreit ist, kommt der Tender und transportiert es ab. Erst wenn wir das Schiff nicht bergen können, gebe ich die Schlacht um den Mars verloren.«

»Ich habe zwei Teams mit je zehn Mann vorbereitet«, berichtete der Nexialist weiter. »Einen Trupp führe ich selbst. Sobald das Schiff eine Öffnung zeigt, dringen wir ein.«

»Es könnte sein«, überlegte Geo Sheremdoc, »daß dieser Vorstoß zu spät werden konnte. Ich nehme an, daß wir alle Menschen abziehen müssen. Für den Fall sollten wir Roboterkommandos zur Verfügung haben. Bilde zwei Gruppen mit je sechs Robotern. Nimm Alpha bis Zeta und Eta bis My. Und weise sie in die Aufgabe ein. Ich werde versuchen. Ikarus zu bekommen, wenn er von Lafalle nicht mehr benötigt wird.«

*

In den nächsten sieben Stunden tat sich fast nichts. Die Evakuierung ging überall weiter; die Kristallfront rückte immer näher an das Monte-Areal heran.

Die verteilten Medikamente halfen ein wenig, aber ihre Wirkung ließ jeweils nach zwanzig bis dreißig Minuten nach. Die Zeitspanne, in der das Tri-Inaminulin wirkte, wurde dabei von Mal zu Mal kürzer.

Geo Sheremdoc hatte bis zuletzt gewartet, bevor er die erste Pille eingenommen hatte. Das zahlte sich nun aus, denn er konnte dem zunehmenden Druck damit noch recht gut standhalten.

Von Boris Siankows Team waren bereits drei Viertel aller Personen zusammengebrochen. Sie mußten den Mars verlassen. Der Nexialist richtete eine neue Befehlszentrale im Orbit nahe dem Robottender LOTOS ein. der das Ritterschiff bergen sollte.

Er selbst blieb mit sieben Mann und den beiden Roboterteams vor Ort. Ein Raumschiff stand für die letzten Menschen bereit, aber noch siegte der eiserne Wille über die Übelkeit und die Schmerzen.

Für Geo Sheremdoc, Gill Brasund, Lafalle und Ikarus war die KILIMANDSCHARO als letztes Fluchtmittel vorgesehen. Der Autopilot war vorprogrammiert, falls keiner der Menschen mehr in der Lage sein sollte, die Space-Jet zu steuern. Außerdem befand sich ein Transmitter an Bord des Schiffes.

Der LFT-Kommissar suchte ein letztes Mal Lafalle und Ikarus auf. Nur Gill Brasund war bei ihm geblieben. Alle anderen Mitarbeiter waren in die Orbitalstation gewechselt, weil sie dem zunehmenden Druck nicht mehr standhalten konnten.

»Wir haben ein kleines Problem«, berichtete der Androide. »Wir haben vierundvierzig Stellen identifiziert. Es fehlt die letzte Stelle, das letzte Glied in der Kette. Aber egal, welches Symbol dorthin gesetzt wird, Lafalle sagt stets, es sei falsch.«

»Dann laß die Stelle doch einfach frei«, schlug Geo Sheremdoc spontan vor.

»Hölle, Bomben und Granaten!« fluchte Ikarus erstaunlich menschlich. »Warum bin ich nicht selbst auf die Idee gekommen? Natürlich, es muß eine Leerstelle im Kode sein.«

Keine Sekunde später stellte die Hanse-Syntronik fünfundvierzig Symbolketten dar, die jeweils aus vierundvierzig Zeichen und einer Leerstelle bestanden.

Lafalle stand auf und ging zur Projektionswand. Er deutete auf die Kette, die eine Leerstelle genau in der Mitte hatte. Zweimal zweiundzwanzig Zeichen, dazwischen eine Leerstelle.

Der kleine schwarze Mann mit dem Kugelbauch stieß einen Seufzer aus und fiel um. Ikarus kümmerte sich sofort um ihn.

»Bringe ihn zur KILIMANDSCHARO«, ordnete Sheremdoc an. »Gill soll ihn mit dem Bordtransmitter zur Orbitalstation schicken. Und von dort weiter nach Mimas.«

Der Androide machte sich sofort auf den Weg.

In diesem Moment meldete sich Boris Siankow. Die letzten seiner Mitarbeiter waren zusammengebrochen. Er selbst mußte ebenfalls aufgeben.

»Wir haben den Kode«, sagte der LFT-Kommissar. »Ikarus kann ihn an die Roboter übertragen. Noch geben wir nicht auf. Setzt euch alle ab

und haltet Kontakt mit den Robotern.

Verstanden«, röchelte der Nexialist.

Als Geo Sheremdoc die KILIMANDSCHARO erreichte, war Lafälle schon nicht mehr am Platz.

»Ich halte es noch ein Weilchen aus«, teilte er dem Roboter mit. »Du hast ja wohl keine Probleme. Sehen wir uns aus der Nähe an. was sich bei dem Ritterschiff tut.«

Gill Brasund. der sich ebenfalls als sehr standfest erwiesen hatte, startete die Space-Jet. Während der Diskus abhob, rief Ikarus plötzlich:

»Verdammt! Ich sehe dort in etwa vier Kilometern Entfernung einen kleinen Jungen, der über die Felder stolpert.«

Er deutete durch die Panzerplastkuppel nach draußen.

»Nichts wie hin,« entschied Geo Sheremdoc spontan. »Die Roboter sollen mit dem Absetzen des Kodes ein bißchen warten. Auf die paar Minuten kommt es jetzt auch nicht mehr an.«

Der Androide schob Gill Brasund zur Seite und übernahm selbst die Steuerung. Er lenkte die KILIMANDSCHARO mit Höchstgeschwindigkeit an die Stelle, an der er den Jungen gesehen hatte. Er landete in einem offenen Feld. Geo Sheremdoc war mit einem Satz draußen.

Ein kleiner blonder Junge lag reglos zwischen den Gräsern. Er hatte sich bereits erbrochen. Der Mann versorgte ihn und trug ihn ins Schiff. Dabei schlug der Junge die Augen auf.

»Opa retten«, stammelte er und mußte sich erneut übergeben. »Zu Hause, im Keller.«

Gill Brasund kümmerte sich nun um das Kind.

Ich weiß, welches Haus er meint, sagte Ikarus. »Der Junge und sein Großvater waren schon einmal hier und wollten sehen, was wir mit dem Monte Lohark machten.

»Ein Menschenleben ist ein Menschenleben«, knurrte Geo Sheremdoc. »Wir holen den Alten raus.«

Wieder steuerte Ikarus die Space-Jet. Geo Sheremdoc griff sich an den Kopf, denn der Druck der Kristallfront, die vielleicht noch zwanzig Kilometer entfernt war. wurde immer stärker. Außerdem flogen sie nun direkt in Richtung der Kristalle.

Der Kahlköpfige schluckte zwei Tri-Inaminulin-Pillen.

Boris Siankow meldete sich. Sein Raumschiff erreichte gerade die Orbitalstation. Ihm ging es wieder etwas besser, und er wollte wissen, was für unsinnige Flugmanöver die KILIMANDSCHARO veranstaltete.

»Ich mochte jetzt endlich den Kode senden«, schloß er.

»Abwarten!« entschied Geo Sheremdoc.

Die Space-Jet hatte noch nicht den Boden berührt, als er neben dem Haus auf den Boden sprang. Die Schmerzen in seinem Kopf wurden allmählich unerträglich. Aber die Übelkeit wurde durch das Medikament weitgehend unterdrückt.

Er stürmte ins Haus. »Gill zusammengebrochen«, meldete Ikarus, als er die Kellertreppe entdeckte und über einen Haufen verschiedener Geräte nach unten kletterte. »Ich schicke ihn mit dem Transmitter nach oben; den Jungen auch.«

Geo Sheremdoc suchte weiter. Zum Glück führte er eine Handleuchte mit, denn hier brannte nirgendwo mehr Licht.

Er fand den Alten zusammengekauert in einer Ecke. Sein Atem ging flach. Neben ihm lag eine leere Flasche, es roch eindeutig nach Alkohol.

Der LFT-Kommissar warf sich den leichtgewichtigen Alten über die Schulter. Durch das Geröll kletterte er nach draußen.

Wieder erreichte ihn eine neue Welle des Schmerzes. Er biß die Zähne zusammen und setzte mühsam einen Fuß vor den anderen.

Ikarus kam ihm an der Haustür entgegen und nahm ihm den alten Mann ab. Allein schaffte es Geo Sheremdoc gerade noch, wieder in die Kommandozentrale zu gelangen. Dort sank er keuchend in einen Sessel.

Der Androide legte den Alten auf die Transmitterplattform und beförderte ihn zur Orbitalstation.

»Geht's noch, Geo?« fragte er. »Es muß. Was gibt es Neues?«

»Nichts von Bedeutung.« Ikarus startete die KILIMANDSCHARO und

steuerte sie zurück zum Ritterschiff. »Ich gebe jetzt die Anweisung an Alpha, den Kode zu senden. Okay?«

»Einverstanden«, flüsterte Sheremdoc.

Sie erreichten Sekunden später den Rand der Grube, in der das schneeweiße Ei schwebte.

»Kode ist abgestrahlt«, meldete der Androide. »Der Pfortner antwortet:

IDENTIFIZIERT. ICH LANDE UND ÖFFNE DIE BODENSCHLEUSE.«

»Gut«, stöhnte Geo Sheremdoc und verdrehte die Augen.

Er nahm die letzten beiden Tri-Inaminulin-Pillen, aber die zeigten kaum noch eine positive Wirkung. Auch war der Mann nicht mehr in der Lage, aus eigener Kraft aufzustehen.

»Wir setzen uns ein Stück ab«, traf Ikarus eine Entscheidung. »Boris kann aus der Orbitalstation die Roboter steuern.«

»In Ordnung.« Geo Sheremdoc hatte die Augen geschlossen. »Berichte mir, was geschieht. Zuhören kann ich noch . . .«

*

Das Ritterschiff senkt sich langsam auf den Boden. An seiner Unterseite öffnen sich zwei große Tore. Dahinter ist es schwarz. Alpha und seine fünf Begleitroboter dringen durch die eine Öffnung ein. Eta und seine Truppe durch die andere. Ich habe Funkkontakt zu allen. Ich habe jetzt auch Funkkontakt zum Pförtner. Es handelt sich bei ihm um einen sehr einfachen Computer, der nur die Aufgabe besaß, das Schiff zu sichern. Er sagt aus, daß er die Informationen, die Boris Siankow ihm geschickt hat, nicht verstehen konnte.

Die Roboter schwärmen aus. Sie senden Bilder. Im Innern des Ritterschiffs finden sich riesige und vollständig versiegelte Blöcke. Das müssen die eigentlichen Aggregate sein. Die Roboter suchen die Zentrale, von der aus Permanoch von Tanxbeeck seine STORMON gesteuert haben muß.

Inzwischen ist der Robottender LOTOS eingetroffen. Er versucht, das Ritterschiff in Schlepp zu nehmen und fortzuschaffen. Aber das funktioniert nicht. Die Traktorstrahlen können die STORMON nicht bewegen. Es existieren also immer noch Schutzeinrichtungen.

Boris Siankow gibt die Anweisung an die Roboter, sich auf die Suche nach der Zentrale zu konzentrieren. Die Schutzfelder müssen deaktiviert werden, sonst können wir das Schiff nicht bergen.

Ich versuche vom Pförtnercomputer Informationen über das Schiff zu bekommen. Er weiß nur, daß es im Schiff etwas gibt, das ihm übergeordnet ist. Er nennt es den -Künstlichen Alles-Geist . worunter

wohl so etwas Ähnliches wie eine Hauptsyntronik zu verstehen ist.

Der Roboter Epsilon hat den Mittelpunkt des Schiffes erreicht. Es handelt sich um einen achteckigen Raum mit etwa zehn Metern Durchmesser. Es gibt hier keine Einrichtungsgegenstände, keine Pulte, nichts. Wenn das die gesuchte Zentrale sein soll, dann sieht sie verdammt kümmerlich aus.

Boris Siankow gibt die Anweisung an Epsilon, eine Wand abzubauen.

Ich muß erneut starten. Geo. Wir müssen hier weg. Die Kristallfron t rollt plötzlich wesentlich schneller heran. Dein Leben gerat in Gefahr. Ich berichte weiter auf dem Flug zur Orbitalstation.

Epsilon hat eine Wand gelöst. Dahinter kommen extrem merkwürdige Muster zu m Vorschein. Es könnte sich um hochkomplizierte Schaltungen handeln. NATHAN glaubt, das Objekt identifiziert zu haben. Er sagt, dies seien Mentalsensoren.

Wir haben einen Denkfehler begangen. Geo.

Das Ritterschiff besteht aus einer

Technik, die für uns unbegreiflich ist. Sie muß so ähnlich sein wie die von Moiras STYX. Alle Funktionen werden ausschließlich durch Gedankenbefehle gesteuert. Selbst wenn die STORMON voll funktionsfähig sein sollte, so nützt sie uns nichts mehr. Die zwölf Roboter können keine Gedanken entwickeln und die Systeme des Ritterschiffs ansteuern. Und einen Menschen können wir nicht mehr in die STORMON bringen. Die tödlich wirkende Strahlung ist längst über sie hinweggerollt.

Wir legen an der Orbitalstation an. Ich bringe dich ins Medo-Center. wo du dich schnell erholen wirst. Ich bleibe bei dir und berichte weiter.

Boris Siankow ist verzweifelt. Er sieht sich kurz vor dem Ziel. Und doch kann er es nicht erreichen. Er gibt frustriert auf. Er läßt die Roboter weitersuchen und berichten, aber die Hoffnung, noch etwas zu finden, besitzt er nicht mehr.

Der Tender LOTOS wird abgezogen. Es gibt keine Kraft, die das Ritterschiff von außen bewegen könnte.

Vielleicht haben wir einen Fehler gemacht. Geo. Wir hatten den

Kode nicht senden sollen. Dann wäre die STORMON mit großer Wahrscheinlichkeit erhalten geblieben, denn die Kristalle hatten sie wohl nicht erreicht. Sie schwebte ja hoch über dem Boden.

Natürlich habe ich dem Pförtner gesagt, er soll das Schiff wieder schließen und vom Boden abheben, aber dieser dämliche Sicherungscomputer behauptet, das liege nicht in seiner Kompetenz.

Leg dich erst einmal hin und ruh dich aus. Geo. Ich bleibe bei dir. Die Kristallfront ist nur noch einen Kilometer von der STORMON entfernt. Der dämliche Pförtner reagiert nicht. Ich stehe mit ihm in Kontakt, aber er bleibt stur.

Geo. die Kristalle sind da. Sie dringen ins Schiff ein. Unsere Roboter fallen reihenweise aus. Die STORMON ist mit größter Wahrscheinlichkeit verloren.

Auch der Pförtner meldet sich nicht mehr.

Er ist tot.

Epilog:

DAS ENDE

Es geschah in den Morgenstunden des 5. Februar 1217 NGZ.

Die KILIMANDSCHARO von Gen Sheremdoc stand etwa 5000 Kilometer vom Planeten Mars entfernt im Kaum. Naher wagte sich für längere Zeit niemand mehr heran, wenn es nicht eine erkannte Notlage erforderte.

Fast alle Raumstationen und Beobachtungssonden waren abgezogen worden. Kein Dutzend Raumschiffe der

Kosmischen Hanse unterstützten mit Hochleistungssystemen für Beobachtung und Ortung den LFT-Kommissar.

Am 5. Februar erhielt er die Nachricht, daß mit größter Wahrscheinlichkeit kein lebender Mensch mehr auf dem Mars weilte.

Die gewaltigste Evakuierungsoperation der neueren Menschheitsgeschichte war abgeschlossen, sah man von der Flucht Terras über den Sonnentransmitter Sol-Kobold vor dem Konzil der Sieben ab. Die letzten Evakuierungsschiffe hatten vor wenigen Stunden die verbliebenen Inseln

verlassen, in denen die tödliche Strahlung noch nicht wirksam geworden war.

Das eigentliche Ende war nur eine Frage der Zeit.

Nun war ein regelrechter Schub eingetreten. Es gab keinen Ort mehr auf der Marsoberfläche, der nicht von der Todesstrahlung heimgesucht wurde. Und die Übelkeit reichte bis in eine Höhe von etwa 5000 Kilometern.

Geo Sheremdoc, der durch die Ereignisse nur noch härter geworden war, wagte sich in der Begleitung von Ikarus bis an diese Grenze heran. Er wollte mit eigenen Augen sehen, was auf dem Mars geschah - auch wenn er es ohnehin wußte.

Das Solssystem besaß last 1,6 Milliarden Obdachlose. Die Aufgaben für die Behörden der LFT waren somit noch lange nicht zu Ende. Neue Hilfsaktionen ganz anderer Art mußten eingeleitet werden.

Die Zahl der Opfer ließ sich bisher nicht mit letzter Genauigkeit sagen. Zu überhastet waren viele Teilaktionen der Evakuierung verlaufen.

Und an statistischen Werten hatte aus verständlichen Gründen bisher niemand Interesse gezeigt. Die Zahl mußte aber weit über 100.000 liegen.

NATHAN gab sie vorläufig mit etwa 120.000 an. Das war weniger als ein Promille der Bevölkerung des ehemals Roten Planeten, aber dennoch eine furchteinflößende und erschreckende Zahl.

Alles Leben auf dem Mars war erloschen. Es blühte keine Pflanze mehr, und kein Tier zog mehr durch die wenigen noch von Kristallfeldern frei gebliebenen Wälder und Wiesen.

Die tödliche Strahlung hatte alles vernichtet - bis hin zur letzten Mikrobe oder zum letzten Virus, zum letzten Farn oder zum letzten Schimmelpilz.

Die totale Sterilität war eingetreten.

Eine absolut tödliche Sterilität für jede denkbare Form des Lebens - ausgenommen das vermutliche Leben, das in den Kristallstrukturen endlos wucherte und einen nie enden wollenden Prozeß verfolgte.

Die Welle der Umwandlung in kristalline Strukturen rollte indessen unvermindert weiter. Sie kam gelegentlich aus unbekannten Gründen zum Stocken, so daß die Beobachter aus dem All nicht exakt sagen konnten, wann der ganze Mars zum Kristallplaneten werden würde.

Aber das Ende war vorhersehbar.

Daran zweifelte niemand.

Einige Optimisten rechneten mit ein paar Wochen.

Geo Sheremdoc äußerte sich nicht zu solchen Spekulationen.

Er wußte, daß er eine Schlacht, die um die Bevölkerung des Mars, gewonnen hatte. Trotz aller Verluste.

Aber er hatte die andere Schlacht verloren: Die Kristalle hatten sich alles genommen. Und mit hoher Wahrscheinlichkeit auch die bloßgelegte und geöffnete STOKMON, das Raumschiff des Ritters der Tiefe Permanoch von Tanxbeeche.

Die Chancen, dessen Geheimnisse noch einmal ergründen zu können, waren gleich Null.

Nach Boris Siankows Ansicht existierte das Schiff in seiner ursprünglichen Form schon längst nicht mehr.

Das Ende kam früher als erwartet.

Am 7. Februar bereits überwucherten die Kristalle die letzten freien Flächen. Sie verwandelten die Leichen und Tierkadaver, die abgestorbenen Pflanzen und Teile der natürlichen Oberfläche in ihresgleichen.

Niemand vermochte zu sagen, was nun geschehen wurde. Scheinbar war die ganze Planetenoberfläche auskristallisiert. NATHAN vermutete, daß sich der unheimliche Prozeß nun ins Innere fortsetzen würde, bis er vielleicht durch die Kernwärme angehalten werden könnte.

Aber das war Spekulation.

Und sie war eigentlich wertlos.

Daß der Prozeß der kristallinen Metamorphose noch andauerte, war an der anwachsenden Reichweite der Strahlung zu erkennen.

Die KILIMANDSCHARO und die Hanse-Schiffe mußten sich noch am gleichen Tag weiter in den Weltraum zurückziehen, denn die tödliche Strahlung reichte bis in eine Entfernung von 20.000 Kilometern von der Marsoberfläche.

Drei Tage später, als die Rückkehr der IRA ROGABERG aus der Großen Magellanschen Wolke angekündigt wurde, betrug die Distanz schon 28.000 Kilometer. Und weitere zwei Tage später waren es fast 40.000 Kilometer. Wenn die Strahlungsreichweite sich ständig vergrößern würde, dann war es nur eine Frage der Zeit, bis sie den nächsten Planeten

erreichte und dort für das große Sterben sorgte, Der nächste Planet aber - das war Terra.

ENDE

Im PERRY RHODAN-Band der nächsten Woche wechselt die Handlungsebene: Horst Hoffmann beleuchtet die Situation der Terraner und ihrer Verbündeten an der Großen Leere und im Arresum.

Die Zellaktivatorträger erhalten von den Ayindi Rochenschiffe ausgehändigt, und der Kyberklon Voltago entwickelt offensichtlich eigene Pläne. Mehr darüber in

VOLTAGOS FLUCHT